Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

26. Jahrgang. Elkhart, Ind., 26. August 1903. No. 35.

Erinnerungen eines Bibel-Kolporteurs.

(Von Joh. Bartsch, Newton, Kansas.)

(Fortsetzung.)

12. Nach Asien.

Warum denn nach Asien, — da doch Rußland so weit, und mit seinen 90 Millionen groß genug ist um viele Bibelkolporteure zu beschäftigen? Ja, das ist wahr; aber andere (Umstände) lagen vor, denen zufolge auch mein Gang weiter nach Asien geführt wurde. Nur in kurzen Worten will ich mich über den Grund auslassen.

Ein Teil unsrer Gemeinschaft in Rußland, welcher wegen der allgemeinen Wehrpflicht nach einem andern Zufluchtsort ausschaute, wurde von betr. Regierungspersonen auf Zentral-Asien aufmerksam gemacht. Obwohl schon früher eine Anzahl Glieder nach Amerika gegangen waren, zog der obengenannte Teil doch Zentral-Asien vor. Unter dieser Gesellschaft war auch Schreiber dieser Zeilen.

Ueber die Auszugssache schreibe ich nicht. Manchem Leser mag sie bekannt sein.

Als bereits unsere Züge, zwei Gesellschaften von ca. 30—40 Wagen von der Wolga und ein größerer Zug von Südrußland in Taschkent angekommen waren, machte auch ich der Bibelgesellschaft die Erklärung, daß ich mich dem noch rüstenden letzten Zuge anschließen werde. Die Antwort war, die Bibelgesellschaft sei willens in Zentral-Asien und auch in Sibirien Kolporteure anzustellen, und wenn ich die Zeit abwarten könne, sollte ich auf Kosten der Bibelgesellschaft dorthin reisen und dort mit unseren Leuten zusammentreffen. Diese Zusage war sehr günstig und annehmbar, aber — ich hatte keine Ruhe mehr zu warten; da ich gerade in Orenburg kolportierte, machte ich Abrechnung, sandte die Bücher zurück und erwartete die Ankunft des Zuges.

Es war bereits September, als endlich unser Zug, bestehend aus 72 großen Reisewagen, in Orenburg anlangte. Diesem schloß ich mich an. Langsam, mit Hindernissen, ging die Fahrt vorwärts. Besonders als wir in die Nähe der Ausläufer des Ural Gebirges kamen, gab's Achsenbrüche, mehr als man erwartete. So kam es, daß wir von Schnee und Frost übereilt wurden. Obwohl es noch früh im Jahre war und wir gerade in den Süden fuhren, wurde der Schneefall immer stärker. Unebenheiten auf dem wenig befahrenen Wege waren verdeckt, und die Achsenbrüche mehrten sich täglich. So gab es noch andern Aufenthalt, daß der Mut der Geschwister dem Fallen des Thermometers folgte. Wir hofften täglich aus dem Winter endlich hinauszukommen, wenn wir hörten: „Noch ca. 20 Werst weiter ist der Schnee alle." Aber, wenn wir glücklich 20 Werst zurückgelegt hatten, war wieder frischer Schnee da und der Frost nahm ebenfalls zu. So steigerte sich Kälte und Unwetter je mehr wir uns dem Winter näherten. Und als wir kurz vor Weihnachten die Stadt Turkestan erreichten, hatten wir Frost bis zu 20 Grad R. gehabt. Jeder war froh als wir wieder in einem Orte waren, jeder war der Fahrt müde, und es wurde beschlossen in Turkestan Winterquartier aufzuschlagen.

Ich hatte eine kleine Anzahl Hl. Schriften für mich behalten, um sie unterwegs an Juden und Mohammedaner zu verkaufen oder zu verschenken. Hier in Turkestan hatte ich Gelegenheit für beides; aus Mohammedanern und Juden bestand die Einwohnerschaft Turkestans. Von hier aus schrieb ich einen Reisebericht an die Bibelgesellschaft nach St. Petersburg. Da der Winter so scharf einsetzte, daß sogar der Postverkehr stockte, war kein Gedanke daran, mit unsern schweren wagenartigen Reisewagen in dem tiefen Schnee ohne Weg vorwärts zu kommen; wir lagen in Turkestan solange der Schnee die Fluren bedeckte.

Unter Freud und Leid, Sonnenschein, Regen und Schnee, ruhigen und stürmischen Tagen verging der Winter. Unter unseren Geschwistern regte sich das Verlangen unserem vorläufigen Reiseziele näher zu kommen. Mangelhaftes an Wagen wurde repariert, die Achsen geschmiert, Geschirre geputzt und poliert, die bemoosten Gesichter rasiert und so alles Nötige zur Weiterreise ausgeführt. So hatten wir Turkestan nach dreimonatlichem Aufenthalt endlich verlassen, die Reise ging in der Frühlingsluft mit fröhlicheren Gemütern und Gesichtern vorwärts. Die Achsen hörten auf zu brechen, die Kranken gesundeten und die Reise ging regelrecht vorwärts.

In Taschkent angekommen, wurde mir Korrespondenz von der Bibelgesellschaft zuteil. Ein Brief des Direktors der Gesellschaft lautete etwa: „Wir glauben nicht, daß Sie nach Asien gegangen sind um etwa den Pflug in die Hand zu nehmen, sondern den guten Samen, das Wort Gottes, auszubreiten" u. s. w. Es war bereits ein Telegramm da, in welchem Absendung eines Büchertransports angezeigt war; eine kleinere Sendung kam mit Post voraus.

Ich hatte nun passende Wohnung für ein Bibeldepot zu suchen und die nötige Einrichtung dazu zu treffen, — da es an Geld nicht mangelte.

Taschkent ist eine zweifache Stadt. Einmal das alte Taschkent mit seinen über 100,000 Einwohnern asiatischer Völker, sodann die russische Stadt, neben der Szartischen Stadt angelegt. Da sind ca. 20,000 Mann Militär, General Gouverneur und das ganze Regierungswesen für Zentral-Asien.

Da die Entfernung von Taschkent bis Petersburg sehr weit, ca. 4000 Werst, und der halbe Weg ohne Eisenbahn war, dauerte brieflicher Verkehr recht lange, so mußte, besonders da es die Einrichtung eines Bibeldepot betraf, der ganze Verkehr depeschiert werden. Der Vorsteher des Telegraphen-Amts, ein Deutscher, fragte nach der Ursache des häufigen Depeschenwechsels mit St. Petersburg, und wunderte sich sehr, daß es nur die Bibelverbreitung betraf. „O", meinte er, „da kann ich auf gute Art meine alte Bibel los werden, ich werde sie hinbringen, dann können Sie die auch verkaufen." Von einem evangelischen, gutgestellten Beamten hatte ich eine andere Rede erwartet. Es war dies sozusagen die erste Begrüßung in der Kolportage in Taschkent. Mittlerweile waren mehr Bücher angekommen, Wohnung und Räume zum Büchervorat und Verkaufslokal beschafft und konnte dann die Ausbreitung durch Kolportage oder Depotverkauf vor sich gehen.

13. Der Anfang der Kolportage unter Mohammedanern.

Bs milla, sagte ein Szarte, indem er eins meiner Bücher zur Hand nahm. Bis milla, sagt jeder gute Muselmann bei jeder zu beginnenden Handlung, sei es, daß er vom Lager aufsteht oder sich niederlegt, einen Bissen Brots nimmt, Wasser trinkt oder an die Arbeit geht. Der ganze Satz lautet: Bis milla rachmadrachim, das bedeutet: Im Namen des Allbarmherzigen. Diese Rede ist nicht schlecht, aber sie wird auch gebraucht vor jeder bösen That.

Es war auf dem Wege nach Alt Taschkent, wo ein Szarte mich anrief und meine Bücher zu sehen wünschte.

"Ne bu — Kitab ma?" fragte er, indem er das Buch drehte und von außen und innen besah. — „Ja, das ist ein Buch," antwortete ich. "Ne Kitab" — was für ein Buch, fragte er weiter. Ich sagte ihm es sei das Evangelium.

Er sann eine Weile nach und sagte dann: "Indjil Issa!" das Evangelium Jesu. Dann blickte er mich bedeutungsvoll an und sagte: "Tora Mussa, Sabur Davud, Indjil Issa, Koran Mohammad!" — Das heißt: „Die Tora von Moses, der Psalter von David, das Evangelium von Jesu, der Koran von Mohammad," und sagte weiter: „Der Koran ist gut, bringe mir den Koran; dies Buch ist nicht für uns geschrieben."

Ich sagte ihm, das Evangelium ist für alle Menschen, für Christen, für Juden, auch für Muselmänner. Inzwischen hatte er angefangen zu lesen, blätterte hin und her und las immer wieder.

„Was kostet das Buch", fragte er. Ich sagte: "40 Kopeken." Der Szarte war sichtlich überrascht über den billigen Preis des Buches, denn der Einband allein würde soviel kosten, doch schnell gefaßt, sieht er auf das Buch und sagt mit wichtiger Miene: „Br. Tänge!" 20 Kopeken. Ich wollte ihm nun deutlich machen, daß mit diesen Büchern nicht gehandelt

würde, da die Gesellschaft sie billiger giebt als der Kostenpreis ist. Er sagte: „Du kannst mir glauben, das Buch ist nur 20 Kopeken wert, nicht mehr, ich kenne das, nimm die 20 Kopeken! Ich wollte nun das Buch zurücknehmen; doch als er den Ernst sah, legte er noch 5 Kopeken zu und sagte: „Sieh' diesen extra Verdienst! Nimm jetzt die 25 Kopeken; Du solltest auch Muselmann sein, wenn Du Muselmann-Kitab herumträgst,“

Mir wurde die Zeit lang. Ich dachte, wenn die Mohammedaner alle so lange handeln und dann schließlich doch nicht kaufen, ist unsre Mühe umsonst. Inzwischen hatte der Szarte wieder 5 Kopeken zugelegt, während ich ungeduldig nur nach dem Buch verlangte. „Nimm Dein Geld und gieb mir mein Buch zurück,“ sagte ich.

Da endlich holte der Mann die vollen 40 Kopeken hervor, reichte sie mir hin, nahm das Neue Testament in beide Hände, hielt es vor den Mund und an die Stirne, murmelte sein Bis mi'la und legte das Buch zur Seite.

Dieser Handel fand an der Hauptstraße, nahe dem Bazar von Alt Taschkent statt. Der Szarte hatte einen Laden oder Bude von Rohrmatten errichtet. Er handelte mit Rosienen, andern trocknen Früchten, Thee, Reis u. s. w.

Andere Leute, Szarten, Tataren ꝛc. waren stehen geblieben und hatten den Handel angehört und gesehen. Meine Erscheinung mit der ledernen Büchertasche war schon etwas neues; sodann das Angebot von Büchern in ihrer Sprache und zu solchen Spottpreisen, machte sie stutzig. Der Umstand aber, daß der Kaufmann den vollen, von mir geforderten Preis, gezahlt hatte, machte sie selbst begierig die Bücher zu sehen, und so war denn bald eine kleine Anzahl Neuer Testamente in den Händen der Leute.

„Er handelt nicht, er hält seinen Preis,“ ging es von Mund zu Mund. Von einem alten Mann wurden mir 40 Kopeken ausbezahlt. — „Der alte Acksakal kaufte ein Buch,“ hörte ich sagen, und bald gab wieder jemand 40 Kopeken. So ließ ich die Bücher in den Händen der Leute und wurde diese Sorte Neue Testamente auf dem Platze alle los.

Nun nahm ich andere Formate, billigere, auch teuerere Hl. Schriften vor, aber es war nicht möglich auch nur ein Buch anzubringen, die Menschen wollten noch von den Testamenten zu 40 Kopeken haben. Es that mir leid, daß ich nicht mehr von dieser Sorte mitgenommen hatte.

Da mein Vornehmen gewesen war nach dem großen Bazar der Alt Stadt zu gehen, verfolgte ich meinen Plan, um ½ Dutzend Bücher erleichtert. Dort angekommen befindet man sich plötzlich in einer wogenden Menschenmenge.

Nach allen Richtungen erblickt man bedeckte Gassen, die durch öfteres Spritzen mit Wasser stets kühl gehalten werden. Man findet sich in einem Labyrinth; und wer nicht einigermaßen eingeweiht ist, kann vielleicht einen ganzen Tag umherlaufen und findet sich doch nicht zurecht. Alle Handelsartikel und Erzeugnisse, die man sich denken kann, werden hier angefertigt und zum Verkauf ausgelegt. Da ist eine lange Straße, in welcher auf beiden Seiten nur Baumwollenzeuge verkauft werden. Rechts und links von dieser gehen breitere oder schmälere Gassen ab, aber ganz unregelmäßig gebaut. In einer Seitengasse wird mit Seidenzeugen, eignen Fabrikaten gehandelt, in anderen Gassen handelt man mit Rosienen und andern trocknen Früchten, in einer andern nur mit Sirup aus Weintrauben gekocht, dann sind Gassen, in denen nur Reis, Eisenwaren, Schuhe und Lederstrümpfe, irdene Geschirre verschiedener Art, Eisen und Kupferschmiede, Drechsler, Droguen und Farben, Gebackenes (aber nur das runde flache Brot, 3—10 Zoll im Durchmesser und ¼—1 Zoll dick; man unterscheidet das Einfache mit Wasser eingerührte und das Bessere mit Schaffett oder mit Butter eingerührte), ferner Silberwaren, Kleidern, Büchern gehandelt wird. In den Rasierbuden wird das Kopfhaar rasiert, der Bart nur über den Lippen beschnitten. Dann sind Fleischbuden, in einer Gasse nur Schaf- und Ziegenfleisch, in einer andern Pferde- und Rindfleisch. Dann Küchen, in welchen man Pilaw oder Palau erhält, (ein feines Reisgericht mit Rosienen, Gelbe Rüben und Schaffleisch halb braun gebacken) auch andere Gerichte, z. B. kleine Fleischpasteten auf verschiedene Art gekocht, auch gebraten, ferner Fischhändler und Leute, die mit frischgebratenen Fischen handeln.

Nun, ich kann nicht alle Artikel und Erzeugnisse aufnennen, kurz, die ganze Geschäfts- Handwerkerwelt, die ganze Industrie konzentriert sich auf dem Bazar. Man sieht wie Kämme geschnitten und gesägt werden, wie die Töpfer die Scheibe drehen und Kannen, Töpfe und Schüsseln fertigen; man sieht Färber und Drucker, die Zeuge färben und drucken; Seide- und Baumwollewebereien, Oelmühlen u. s. w. Alles wird in primitiver Weise mit den Händen bereitet; und die Leute überanstrengen sich nicht, essen und trinken sich satt, sind ohne Sorgen, ohne Fabrikschornsteine, ohne Telegraphie und Telephonie, ohne Eisenbahnen und ohne Elektrizität. Diese Leute gehen an die Arbeit, wenn es ihnen gefällt und hören auf zu arbeiten, wenn es ihnen gefällt, sie grollen nicht über Konkurrenz und kennen keine Spekulationen (? — Ed.), sie kennen keine Zukunftssorgen, sondern nehmen die Gegenwart wie sie ist, sie sei heiter oder trübe. In letzterem Falle sagen sie "Alla ak bar!"-- Gott ist weise. Moden kennen die Leute nicht. Die europäische Kleidung, daß die Frauen unverschleiert und die Männer mit kurzen Röcken gehen, halten sie für unanständig. Ihre Tracht ist über den weiten Beinkleidern, welche über den Hüften zusammengeschnürt werden, ein oder mehrere Chalats, eine Art Mantel, welche bis auf die Füße kommen; wahrscheinlich eine Tracht, wie sie die alttestamentlichen Völker auch hatten.

So war es als ich dort kolportierte bis 1893. Nach diesem ist die Eisenbahn dorthin gekommen und wahrscheinlich auch einzelne oder mehrere Aenderungen in Sitten und Gebräuchen. Ob zum Besseren oder Schlechteren, wer weiß.

Nun bemerke ich, daß ich wieder ganz vom Kolportieren abgekommen bin; wenn ich aber ein Bild entwerfen sollte, von den Plätzen, wo man nur bei den Mohammedanern kolportieren kann, würde das Schreiben zu langstielig werden. Bemerken will ich nur, daß es einem Europäer nicht gestattet ist, in das Haus eines Mohammedaners zu gehen, schon der Frauen wegen, welche bei strenggläubigen Muselmännern nicht bis auf die Straße kommen. Kaufen oder Verkaufen wird nur von Männern besorgt. Und also auch Bücher verkaufen kann man nur an Männer und an Plätzen, wo man diese antrifft, und das ist der Bazar.

Schon auf dem ersten Gange nach Alt Taschkent wurde ich gewahr, daß ich Bücher in verschiedenen Sprachen mitnehmen müsse. Neben dem Szartischen und Tatarischen zuerst Hebräisch, denn Juden sind viele dort. Allerdings ist ein Unterschied zwischen den europäischen und den asiatischen Juden. Letztere gehen eben wie Asiaten gekleidet, nur mit einem Gürtel oder einer Schnur um den Chalat. Dann traf ich Inder, Perser, Araber, Afgahnen, Dungahnen, u. a. Völker mehr.

Von besonders großem Erfolge konnte ich auf meinem ersten Gange nicht sagen, erstens hatte ich noch nicht die passenden Bücher an Hand, und zweitens ist's ein Unterschied, ob man unter Christen kolportiert, oder unter Mohammedanern, die ausgesprochene Feinden des Christentums sind.

Eine Erklärung über Offenb. Kap. 20, 1—8.

(Schluß.)

Und daraus haben unsere Vorväter, die heiligen Märtyrer, geglaubt und in ihren Schriften es uns hinterlassen, auf die heilige Schrift hinweisend, daß dieses Friedensreich Christi während des Bestehens dieses Weltalls hier auf Erden ein geistliches Reich gemeint ist, zu welchem alle Menschen durch die Predigt des Evangeliums eingeladen werden sollen, dasselbe in ihren Herzen aufzunehmen, laut Luk. 17, 20. 21. Und die Einladung geschieht mit den eigenen Worten Christi (Matth. 7, 13. 14): „Gehet ein durch die enge Pforte“ ꝛc. Und in Luk. 13, 24: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ ꝛc. Und in Matth. 11, 28—30: „Kommet her zu mir alle“ ꝛc. Und in Joh. 3, 3. 5: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch! es sei denn, daß jemand von neuem, oder aus Wasser und Geist geboren sei“ ꝛc. So haben auch die Apostel des Herrn diese Einladung fortgesetzt wie z. B. Eph. 2, 1—6: „Und auch euch, da ihr *tot* waret durch Uebertretungen und Sünden— hat er uns samt Christo lebendig gemacht, — und hat *uns samt* Ihm auferwecket“ ꝛc. Und 5, 14: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten“ ꝛc. Und Kol. 3, 1—4: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist.“ Und alle diejenigen, welche dieser Einladung Christi und der Apostel gefolget, und in Christi Reich eingegangen sind, haben, wie es in diesen zuletzt angeführten apostolischen Schriftstellen klar und deutlich heißt, teil genommen an der im Texte genannten „*erste Auferstehung*“, sind somit selig und heilig, und hat also der andere Tod (V. 14) im Textkapitel über sie keine Macht, sondern sind Priester Gottes und Christi, und regierten und regieren sofort nach ihrem Eingange in dieses Reich auch mit ihm durch seinen Geist bis nach Vollendung der tausend prophetischen Jahren, denn sie sind gekommen zu dem Berge Zion, (Ebr. 12, 22—24) zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind“ ꝛc., und wissen, daß vor dem Herrn ein Tag ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag (2. Petr. 3, 8), folglich also die im Text genannte Zahl von Jahren eine prophetische Zahl ist, deren Deutung eine zwar von Gott bestimmte aber den Menschen vorenthaltene Zeitperiode in sich schließt, die sie nicht entziffern können, zumal Zeit und Stunde laut Christi eigenes Zeugnis niemand wissen wird. Weil aber dieses Buch nicht versiegelt wer-

den durfte, so schließen sie daraus, daß sie allezeit wachen und beten sollen, damit sie bei seiner Ankunft nicht schlafend erfunden werden, laut Luk. 21, 36. Diese Regierung aber nahm schon ihren Anfang auf das jüdische Pfingstfest zu Jerusalem, zehn Tage nach der Himmelfahrt Christi; denn nun hatte das Lamm, das erwürget worden war, der Löwe vom Geschlecht Juda, die Wurzel aus dem Stamm Isais überwunden, und das versiegelte Buch aus der rechten Hand des, der auf dem Stuhl saß, aufgethan, die sieben Siegel gebrochen (Offb. 5) und die Herrlichkeit dieses Reichs auf Erden den Aposteln gezeigt, als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes geoffenbart (Joh. 1, 14; 1. Joh. 1, 1—3) und prophetisch bezeichnet durch das weiße Pferd; und der darauf saß hatte einen Bogen, und ihm ward gegeben eine Krone, und zog aus zu überwinden, und daß er siegete. Offb. 6, 1. 2. Denn alle, die am Pfingstfeste mit den Aposteln versammelt waren, fingen an zu reden mit andern Zungen, daß auch die, so zusammen gekommen waren, bestürzt und entsetzt ausriefen: „Sind nicht diese alle aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?" Hier wurden also die Diener des großen „Königes aller Könige, Herren aller Herren" (Offb. 19, 16) bevollmächtigt, mit dem Schwerte des Geistes auszuziehen in alle Welt, zu allen Völkern, Sprachen und Zungen, ausgerüstet mit der Waffenrüstung ihres Königes (Eph. 6, 10—17) zu strafen die Welt, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht ꝛc. (Joh. 16, 8—11), und einzuladen alle, auf den Straßen, an den Zäunen (Matth. 22, 1—14), sie zu weiden mit der *eisernen* Rute. Offb. 2, 26—29. Dem äußern natürlichen Ansehen nach war zwar dieser König der Allerverachtetste, gehaßt von Juden und Heiden, wie auch seine Diener allezeit nur Bande und Trübsal während ihrer Regierung in seinem Reich zu erwarten haben, wie ihr König ihnen solches sagte, da er noch bei ihnen war (Matth. 10, 34 und Luk. 12, 51), weil ihre Regierung und Herrschaft ganz das Gegenteil von weltlicher Herrschaft sein würde, wie auch schon Jesaias seine Herrschaft bezeichnete: „Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter" ꝛc. (6, 9) also groß durch Leiden und Dulden, durch Tragen allerlei Beleidigungen, weshalb auch die ersten angeworbenen Unterthanen Gott lobten und priesen, daß sie würdig gewesen waren um den Namen ihres Königs willen Schmach zu leiden! Apstg. 5, 41. So hat denn auch dieser König seinen Unterthanen befohlen, sich zu freuen, wenn die Menschen allerlei Uebels von ihnen reden, sie schmähen und verfolgen würden, so sie daran lügen. Matth. 5, 11. In diesem Sinne und Geiste haben denn auch die ersten Unterthanen und Räte dieses Königs regiert und geherrscht in Niedrigkeit und Demut; ebenfalls wie ihr König sich nicht dienen lassen, sondern allenthalben selbst gedient und erkannt, daß Gott sie als die Allergeringsten dargestellt, sogar dem Tode übergeben habe. 1. Kor. 4, 9—13. Darum ermahnt Paulus alle Gläubigen: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!" V. 16 und 11, 1. Und ferner: „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde!" Phil. 3, 17. „Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft!" 1. Kor. 4, 20. So nimmt aber auch die Erkenntnis und Weisheit dieses Reiches nicht weltlichen natürlichen Anstand in Anspruch; denn es heißt in demselben: „Welcher unter euch sich dünkt weise zu sein, der werde ein Narr *in dieser Welt*, daß er möge weise sein." 1. Kor. 3, 18. Doch darf hierunter nicht „*Unwissenheit*" verstanden werden, als ob solche bei den geistlich Lebenden und Regierenden gemein sein muß, sondern wie Paulus lehrt: „Da wir aber von reden, ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehet, sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat *vor* der Welt zu unserer Herrlichkeit" u. s. w. 1. Kor. 2, 10—16. Das ist also das zur Zeit der römischen Herrschaft über Israel von Gott selbst errichtete Königreich, wovon wir in Daniel 2, 44 lesen, und das Reich, in welchem die *erste Auferstehung* geschiehet, laut Eph. 2, 1—6 und Offb. 20, 5. 6, in welchem die mit Christo Auferstandenen (Kol. 3, 1—4) leben und mit ihm regieren mit dem Schwerte seines Geistes (Eph. 6, 10—17), wo also Nebukadnezars Traum erfüllt ward, wie Daniel denselben gedeutet hatte, daß ein Stein herabgerissen ward (Jes. 28, 16), ohne Hände, und das Bild an seine Füße schlug, die Eisen und Thon waren, und sie zermalmte; und somit ein großer Berg ward, der die ganze Welt füllte (Dan. 2, 31—35; Ebr. 12, 18—24), welches doch, wie alle Schriften, welche Bezug haben auf das Reich Christi, alle Hoffnung auf ein noch zukünftiges zeitweiliges irdisches Reich hier auf Erden klar und deutlich wegnimmt, wenn anders Gottes Wort allenthalben in dem Sinne gedeutet und aufgefaßt wird, in welchem es durch Gottes Geist eingegeben und geschrieben worden ist. — Daß aber die Wiedergebornen und in der ersten Auferstehung Auferstandenen mit Christo zu Gericht sitzen werden, erhellt klar und deutlich aus der Antwort Christi an Petro, wenn es heißt: „Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget in der Widergeburt, da des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels!" Matth. 19, 28. Wann aber begann Christus zu sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit? Diese Frage wird heutzutage bei Beschreibung des Reiches Christi fast allgemein übersehen. Die Antwort finden wir in Ebr. 8, 1; 12, 2; Offb. 4, 2. 9 und 5, 1. Und so siehet Johannes auch (Kap. 20, 4) die in dieses Reich eingeführte Heiden sich auf Stühle setzten, welchen das Gericht gegeben ward, samt den Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu ꝛc., „daß sie lebten und regierten mit Christo tausend Jahre." — Diese Regierung der Enthaupteten bei ihres Leibes Leben hatte aber darin bestanden, nicht so wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer, wovon Jesus zu ihnen sprach: „Ihr lasset dahinten das schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben! Dies solltet ihr thun, und jenes nicht lassen! Matth. 23, 23. Das Gericht der Barmherzigkeit wurde der Gemeinde des Neuen Testaments zunächst dem Petrus übertragen und gegeben (Matth. 16, 19), später aber allen seinen Jüngern und somit auch seiner Gemeine überhaupt in den Worten: „Was ich aber sage, das sage ich allen: Wachet!" Matth. 13, 37. Es ist der Himmelreichsschlüssel, wonach alles, was mit demselben laut Gottes Wort gebunden oder gelöset werden würde, auch im Himmel gebunden oder los sein sollte. Matth. 19, 15—18. Dieses Gericht also sollen die auf Stühle sitzenden geistlich Auferstandenen halten, wenn Sachen auch über zeitliche Dinge zwischen Bruder und Bruder in der Gemeinde Christi zu richten sind; denn so die Welt von den Heiligen über geistliche Sachen gerichtet werden soll, wie vielmehr nicht über geringere Sachen in zeitlichen Dingen in der Gemeine? 1. Kor. 6, 1—11. Diese aber richten zuerst immer sich selbst mit dem Wort und werden somit nicht vom Herrn gerichtet. 1. Kor. 11, 31. Wenn aber jemand aus Schwachheit sündiget, der hat einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Joh. 2, 1. Wenn aber jemand mutwillig sündiget, der wird mit dem Worte Gottes von allen gerichtet, und mit Furcht selig gemacht. Judä 22, 23; 1. Kor. 5, 4. 5 und 1. Joh. 5, 16. Denn das Reich und die Herrschaft Christi ist Geist und nicht Buchstabe. M. S. F. B. I. T., S. 309. Und die geistlich Gesinnten (Röm. 8, 6—9) richten geistliche Sachen geistlich, und werden von niemand gerichtet. 1. Kor. 2, 15.

Wo aber ein Richten stattfindet, geschieht auch ein Regieren, deshalb auch dieses Richten der in der ersten Auferstehung Auferstandenen in Offb. 20, 4—6 ein Regieren genannt ist, indem sie verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. 1. Petr. 2, 9. Und das Wort, welches sie hier auf Erden als Zeugnis ihres Königs Christi zu den Menschen geredet, wird einst den ganzen Kreis des Erdbodens richten mit Gerechtigkeit. Ps. 96, 13; Joh. 12, 47, 48. Und so, wie alle getreuen Diener des Evangeliums das Wort der Wahrheit, den Glauben an Christum allen Menschen angepriesen haben, so wird Gott dereinst auch allen vorhalten denselben Glauben, der in seinem Worte verfasset ist, und ihnen gepredigt worden, und wird sie einst darnach richten, wenn sie werden vom leiblichen Tode auferstehen, in der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage. Es bestehet aber dieses Regieren und Gerichthalten nicht mehr so wie unter dem mosaischen Gesetz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" ꝛc., sondern in: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen" ꝛc. Matth. 5, 38—44. Oder: „Hungert Deinen Feind, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn" ꝛc. Röm. 12, 17—21.

So lange nun diese Seelen der Enthaupteten auf Stühle sitzen und regieren mit Christo in diesem gnädigen Jahre des Herrn (Jes. 61, 1. 2), oder während dem angenehmen Jahr des Herrn (Luk. 4, 18. 19), und an dem Tage des Heils (2. Kor. 6, 1. 2) und an dem herbeigekommenen Tage (Röm. 13, 12) und nicht anbeten das Tier noch sein Bild; auch nicht nehmen das Malzeichen an ihre Hand und Stirn, (Offb. 13) welches sind die in der ersten Auferstehung Auferstandenen (Eph. 2, 1—6), die von neuem gebornen (Joh. 3, 3. 5), deren Wandel im Himmel ist, von dannen sie warten ihres Heilandes Jesu Christi des Herrn ꝛc. (Phil. 3, 20. 21) ist der Satan gebunden, laut 2. Petr. 2, 4 und Judä 6, und hat über diese keine Macht, denn Christus, der zweite Engel vom Himmel gesandt, laut Mal. 3, 1, hat demselben mit seiner mitgebrachten langen Kette von Leiden, Sterben, Auferstehen, gen Himmel fahren und der Sendung des Heiligen Geistes die Macht genommen und gebunden, dem, der

des Todes Gewalt hatte (2. Tim. 1, 10 und Ebr. 2, 14) als er am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!" wo der Vorhang des Tempels, welcher die Scheidung von Gott durch die Sünde bezeichnete, zerriß von oben an bis unten aus. Mark. 15, 38.

Diese in der ersten geistlichen Auferstehung Auferstandenen also regieren nun mit ihrem unüberwindlichen Könige, der nun zur Rechten seines Vaters sitzet, auf dem Stuhl seines Vaters Davids (Ps. 110, 1), in seliger Ruhe, wie zur Zeit des natürlichen Königreiches Salomo, des Sohnes Davids, Friede und Ruhe die Oberherrschaft hatte, hier im zeitlichen äußerlich, dort im geistlichen innerlich in dem eigenen Herzen, denn Christus ist der geistliche Salomo, und zwar für die ganze Zeit, welche unter der prophetischen Zahl von tausend Jahren versinnbildet wird, als eine zwar von Gott bestimmte aber vor den Menschen verborgene Zeit; denn die Zeit und Stunde seiner Zukunft wird niemand wissen! Matth. 24, 36; Apstg. 1, 7. Wenn aber das Regieren der Seelen der Enthaupteten zur letzten Zeit, laut Lehre Christi Luk. 18, 8, aufhören, weil die Liebe in vielen erkalten, und die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wo die Posaune der falschen Propheten die Stimme der erstern überschallen wird (Matth. 24, 8—12), dann wird der Satan noch los sein eine kurze Zeit und wird noch ernstlich und eifrig bemüht sein, weil es ihm in der Zeit der tausend Jahre vom sechsten bis zehnten Jahrhundert nicht gelungen ist in der Gestalt eines brüllenden Löwen, das Weib mit der Sonne bekleidet mit dem Strom seiner falschen Lehren zu ersäufen (Offb. 12, 12—15), so hat er sich nun in einem Schafskleide eingehüllt, und arbeitet in dem Schein eines gottseligen Wesens, als Engel des Lichts (2. Kor. 11, 13—15), um mit den übrigen wenigen von ihrem Samen zu streiten, die da Gottes Gebote noch halten, und haben das Zeugnis Jesu Christi (Offb. 12, 17), um, wo möglich, zu verführen in den Irrtum auch diese Auserwählten (Matth. 24, 24), welchen der Herr aber umbringen wird, mit dem Geist seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. 2. Thess. 2, 8. Das alles also sind Zeichen der Zeit, die Christus den Seinen zu merken befahl (Luk. 12, 55. 56), woraus zu schließen ist, daß das Ende aller Dinge nahe vor der Thüre ist, und die Prophezeiungen Christi und seiner Apostel sich erfüllen; denn es schwört der solches bezeugte, bei dem Lebendigen, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll (Offb. 10, 6) und spricht: „Ich komme bald! Und die Braut Christi seufzt: Ja, komm Herr Jesu!" Amen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Goessel, den 7. August 1903. Weil die „Rundschau" ein so treuer Bote ist, und fast in allen Erdteilen gelesen wird, Nachrichten von nah und fern (ja sie bringt Freuden- auch Trauerbotschaften) bringt, so ist es auch dieses Mal eine traurige Nachricht, welche ich der lieben „Rundschau" mit auf den Weg geben möchte. Es hat dem Herrn gefallen, eine unserer lieben Gemeindeschwestern aus diesem Leben abzurufen, und wie wir fest glauben und hoffen, in eine bessere Welt zu versetzen. Die verstorbene Schwester, Maria Dürksen, war eine Tochter des Johann Rose, früher in Tiegerweide, Südrußland, wohnhaft, dann nach Amerika übergesiedelt. Sie hinterläßt ihren Gatten, Kornelius Dürksen, und vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, die ihren Tod betrauern. Ich kann nicht genau berichten, wie alt sie geworden ist, ich denke 32 Jahre. Den 14. Juli wurden sie mit einem kleinen Kindlein beschenkt, welches ihnen auch gleich wieder genommen wurde. Es schien anfangs sehr gut, daß die lieben Ihrigen wohl die beste Hoffnung hatten, doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Dieses diene besonders Jakob Rosenfeld Jalantusch, Krim, Südrußland, zur Nachricht. Die Frau des Jakob Rosenfeld war der verstorbenen Schwester Tante. Obzwar ich nicht den Auftrag bekommen habe, dieses zu berichten, so fühle ich mich doch gedrungen dazu (Recht so! — Ed.), und das aus mehreren Gründen. Nicht daß ich meine, daß es sonst niemand thun wird, nein, das nicht, ich glaube es wird jemand von den nahen Verwandten oder Geschwistern es deutlicher, oder genauer berichten. Erstens, als ich und die Schwester uns einmal kennen lernten, haben wir uns auch lieben gelernt. Sie verstand es teil zu nehmen an dem Leid anderer, und wie wohl thut es oft, wenn wir jemand wissen, der ein teilnehmendes Herz, und ein tröstendes Wort für uns hat. Zweitens, ist es Dankbarkeit, daß ich wieder soweit hergestellt bin, daß ich einen Aufsatz schreiben kann, denn nur durch Gottes Gnade, bin ich, was ich bin. Der Herr führte uns, sozusagen ein und dieselben Wege, er streckte uns wohl zu gleicher Zeit auf ein hartes Krankenlager, von welchem ich, nach vier Wochen ziemlich gesund bin, und sie ist schon längst in der Ewigkeit.

> Sie ist dort, sie ist gerettet
> Aber wir, wir sind noch hier,
> An der Erde angekettet.
> O, wann folgen selig wir!

Dann möchte ich noch gleich benannte Jakob Rosenfeld um Briefe bitten. Früher haben wir doch noch mal Briefe von Ihnen bekommen. Schreiben Sie doch mal an Ihre Schwester Kornelius Franz.

Die verstorbene Schwester hatte noch eine Tante in Tiegerweide. Es soll dort ein gewisser Plett wohnen. Die Frau dieses Plett war ihre Tante. Frau Plett wollte gerne wissen wo Johann Rose seine erste Frau gestorben sei. Sie ist in Oregon gestorben. Er wohnt jetzt nicht weit von Hillsboro, Kansas. Seine zweite Frau war eine Witwe Schierling, mit welcher er sich bald drei Jahre verheiratet hat. So viel ich weiß, sind alle gesund.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Bekannten und Rundschauleser.

Heinrich und Maria Franz.

Hillsboro, den 18. August 1903. Zuvor wünsche Editor und Lesern das beste Wohlergehen! Will versuchen wieder etwas von hier zu berichten, um auf diesem billigen und sichern Wege unsern vielen lieben Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Ja manchem Unbekannten thut man vielleicht unbewußt einen Liebesdienst dadurch, daß er etwas von hier erfährt, was Interesse für ihn hat. Mancher liebe Berichterstatter hat mir auf diese Art einen großen Liebesdienst erwiesen, ohne das er mich kannte. Nur schade, daß noch so viele liebe Schreiber sich ihres Namens schämen und das Wort „Korr." unter ihren Bericht stellen. Ich kann nicht einsehen, wie ein Bericht ganz richtig sein sollte, wenn der Schreiber seinen Namen verbirgt. Deshalb bleiben solche Artikel von vielen ungelesen, denn wer wird lesen, wo „Korr." untersteht? (Nur nicht so toll Alterchen! — Ed.)

Das Wetter ist hier jetzt sehr schön, d. h. fürs Korn und Langfutter. Haben oft schönen Regen, und dann auch wieder recht warm, so daß man keinen großen Fehler macht, wenn man es recht heiß nennt. Zum Dreschen ist das Wetter etwas unpassend. Der Ernteertrag ist hier so mittelmäßig. Weizen, Hafer und Korn wird sehr gut.

Der Gesundheitszustand ist hier im allgemeinen, Gott sei Dank, gut, habe aber doch etliche Todesfälle zu melden. Da starb vor drei Wochen Frau Cor. B. Dürksen, geborene Maria Boese, geboren in Tiegerweide, Rußland, sozusagen in der Blüte ihrer Jahre, 33 Jahre alt, nach weniger Tage Krankheit (Kindbett), einen tiefbetrübten Gatten und vier unmündige Kinder, von fünf bis zwölf Jahren hinterlassend. Den 11. August, 3 Uhr nachmittags, starb Benjamin Nickel, den 17. September 1813 in Astrog, Russisch-Polen, geboren, Anno 1876 nach Amerika ausgewandert. 1836 trat er in die Ehe mit Helena Klassen, die ihm nach 11 J. 8 M. durch den Tod genommen wurde. 1847 trat er zum zweiten Mal in die Ehe mit Aganeta Driediger, mit der er 39 Jahre zusammen gelebt. Anno 1886 trat er zum dritten Mal in die Ehe mit Witwe Hiebert, mit welcher er dann noch 16 J. 9 M. gelebt, bis sie der Tod trennte. Aus erster Ehe wurden ihm zehn Kinder geboren, wovon sechs tot; aus zweiter Ehe wurden ihm acht Kinder geboren, wovon vier tot; Großkinder 77, wovon 16 tot; Urgroßkinder 128, wovon 30 tot; Ururgroßkinder drei, wovon eins tot. Br. Nickels totale Nachkommenschaft war 226, wovon 57 tot. Alt geworden 90 Jahre weniger fünf Wochen und zwei Tagen. Todesursache: Altersschwäche. Die Alten haben sich allein geholfen, bis eine Woche vor Vater Nickels Tod, da wurde er so schwach, daß er Hilfe bedurfte, was denn auch von Kindern und Großkindern mit Liebe gethan wurde. Der l. alte Vater behielt sein klares Bewußtsein bis an sein seliges Ende. Sein Gesicht war schon schwach, aber sobald man zu ihm sprach, erkannte er jeden bei der Stimme. Vater Nickel wird manchem in Rußland an der Molotschna bekannt sein, wenn ich sage, er ist der Vater des wohlbekannten Oberschulzen, Franz Nickel, Münsterberg, Halbstädter Wollost. (Dessen Photographie auch Schreiber dieses die Ehre hat in seinem Zimmer hängen zu haben.) Den 13. August wurde die Leiche des l. alten Vaters von der Ebenfelder Kirche aus zu ihrer letzten Ruhe bestattet. Leichenreden wurden gehalten von Pred. D. D. Klassen, Ebenfeld, Aelt. J. A. Wiebe, Gnadenau, Aelt. Jacob Klassen, Inman und von Aelt. Johann Foth, Ebenfeld. Ein sonderbares Ehrfurchtsgefühl überkam einem beim Betrachten der Leiche des, man möchte sagen ehrwürdigen Patriarchen, wie er so recht natürlich dalag in vollem Silberhaar und Bart.

C. B. Funks sind wieder von Kalifornien zurück nach Hillsboro gekommen, und haben sich D. Buschmanns Haus gekauft, gerade westlich von der Mennonitenkirche zu 1500.00 Dollars. Wie man hört, gedenkt Herr Funk einen Speicher zu bauen und wieder anzufangen Weizen zu kaufen. Jeder in und

um Hillsboro heißt Funks willkommen.

Fr. H. J. Martens, Oklahoma, gedenkt in Bälde mit Familie nach Hillsboro zu kommen. Martens gedenkt die hiesige Butterfabrik zu kaufen oder eine neue anzulegen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Geschw. Martens herkämen, ist Frau Martens doch unsere rechte Cousine, Louise Giesbrecht von Wohldemfürst, Kuban. (Von der Halbstädter Wassermühle her?—Ed.)

Herzlich grüßend,

D. Unger.

Nebraska.

Milford, den 11. August 1903. Werter Editor! Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, unsern l. Bruder Christian Roth am 2. August heimzurufen in die selige Ewigkeit. Er hatte schon längere Zeit ein Herzleiden. Am 11. Mai hatte er einen Schlaganfall, und seine ganze rechte Seite wurde gelähmt. Eine geraume Zeit konnte er nicht sprechen; doch sein Zustand besserte sich wieder etwas, so daß er sprechen und gehen konnte. Am 2. August hatte er wieder einen Schlaganfall und war in kurzer Zeit eine Leiche. Br. C. Roth war ein treues Glied der A. M. Gemeinde, nahe Milford, Nebraska. Sein Platz war selten leer in der Versammlung. Er war immer friedsam und getreu bis an sein Ende. Er trug sein Leiden mit großer Geduld. Er tröstete sein liebes Weib und sagte: „Wir müssen ja alle einmal diesen Weg gehen. Laßt uns nur bloß fertig dazu sein." Das ist der beste Trost, wenn wir die selige Hoffnung haben, daß, wenn einmal die Zeit kommt, daß wir diese Hütte verlassen müssen, wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus im Himmel.

Br. C. Roth wurde geboren in Buttler Co., Ohio, den 20. April 1840, ist den 12. März 1861 mit Schwester Katharina Zehr von Illinois in den Ehestand getreten. Im Ehestand gelebt 42 J. 4 M. 28 T. Dieser Ehe entsprossen elf Kinder: sieben Söhne und vier Töchter. Der Verstorbene wurde den 4. August auf dem Fair View Friedhofe, nahe Milford, zur Ruhe gebracht. Er hinterläßt ein betrübtes Weib, zehn Kinder: sechs Söhne und vier Töchter, 44 Großkinder und eine Schwester. Diese waren alle auf seinem Begräbnis, bis auf eine Tochter, welche in Oregon wohnhaft ist. Ein Sohn und 13 Großkinder gingen ihm in die Ewigkeit voran. Er hatte also 63 J. 3 M. 12 T. hier gepilgert. Der Herr wolle die Hinterlassenen mit seinem Wort trösten. Leichenreden wurden von Joseph Schlegel und Joseph Rediger über 1. Kor. 15 gehalten.

Jacob Stauffer.

Jansen, den 12. August 1903. Werter Editor und Leser! Einen Gruß zuvor. Will versuchen wieder meine Pflicht zu erfüllen. Wir haben diesen Sommer nicht besonders heiß gehabt, nur wenige Tage, haben aber dafür öfters einen schönen Regen gehabt. Deswegen war es immer etwas kühl, fürs Korn fast zu kühl. Doch wächst das Korn sehr. Es kann aber noch eine schöne Ernte geben, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt. Das Dreschen ist schon sehr vorwärtsgegangen, es wird meistens aus „Hocken" gedroschen. Man findet nur wenige Schober. Der Weizen giebt von 9 bis 23 Bushel, Hafer von 10 bis 30 Bushel vom Acre. Es hat heute auch wieder schön geregnet, so daß das Dreschen wieder auf einen Tag aufgeschoben werden muß. Die Farmer sind wieder fleißig am Pflügen.

Jakob Isaak ist am Bauen.

Bei P. L. Friesen kehrte eine Tochter, Helena, ein. Sonst ist noch alles so wie immer.

Herzlich grüßend,

F. K. Sawatzky.

Minnesota.

Lamberton, den 15. August 1903. Einen Gruß an alle Rundschauleser! Alle Menschen müssen sterben; das haben auch wir hier bei uns kürzlich erfahren dürfen. Der hiesige Freund Johann Wall hat über zwei Jahre gekränkelt. Der Herr hat ihn so recht in die Vorbereitungsschule geschickt, was er auch selbst eingesehen hat. Er hat sich in letzter Zeit so ganz von der Welt losgemacht und ein Verlangen nach dem himmlischen Heim gehabt. Obzwar seine Gattin und die vier kleine Söhne jetzt in tiefe Trauer versetzt sind, dürfen sie doch hoffen auf ein Wiedersehen im Himmel. Der liebe Freund endete Sonntag, den 9., ½12 Uhr nachts seine Laufbahn, das Begräbnis war Mittwoch, den 12. Es hatten sich mehrere Gäste von Mountain Lake zur Feuer eingefunden. Die Einleitungsworte wurden von Br. Dietrich Peters verhandelt und die Leichenrede von Br. Heinr. Quiring. Am nächsten Tage wurde die Leiche nach Mountain Lake gefahren und auf dem Klassens Kirchhof unter Teilnahme beerdigt. Die Freundin, Wall, gedenkt sobald als möglich zu dreschen und ihr ferneres Heim dann bei Mountain Lake aufzuschlagen. Die Farm ist auf ein Jahr verrentet. Soweit allen Freunden, auch den Großweidern, zur Nachricht, sie ist Peter Rempels Helena.

Das Getreide ist bereits alles geschnitten, sind auch schon viele Dreschmaschinen an der Arbeit. Hat gestern aber wieder tüchtig geregnet.

Gruß von

Johann Quiring.

Iowa.

Merrimac, den 17. August 1903. Gruß der Liebe an alle Mitpilger nach der bessern Heimat! Die Gesundheit ist im allgemeinen ziemlich gut, so daß wir reichlich Ursache haben, dem Geber alles Guten zu danken.

Die Witterung ist nicht ganz so, wie die Leute es wünschen, denn man hört viel über zu große Trokkenheit klagen. Doch glaube ich, hätten wir auch noch Ursache hierin dankbar zu sein. Das Welschkorn leidet wohl etwas, aber es giebt doch wenigstens genug Futter und vielleicht auch noch Korn. Das Heu ergab eine überaus gute Ernte, auch Aepfel, Pflaumen und blackberries giebt es noch ziemlich. Letztere sind bald vorüber.

Hiermit will ich es aber bewenden lassen für diesmal. Mich der Fürbitte aller Kinder Gottes empfehlend und alle freundlich grüßend, verbleibe ich Samuel Roth.

Norddakota.

Rose Hill, den 11. August 1903. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Gruß zuvor. Möchte mal ein paar Zeilen von hier berichten. Erstens, daß wir hier letzten Sonntag, den 9. d. M., ein Tauffest feiern durften, es wurden nämlich neun Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in unsere Gemeinde (Menn. Brüder Gemeinde) aufgenommen, es waren recht viele zugegen, und wir hatten großen Segen.

Bei den l. Geschw. Johann Günters ist ein großes Unglück geschehen, nämlich, daß ihnen drei gute Arbeitspferde vom Blitz getötet wurden. Es ist oft wunderbar was der Herr für Wege mit seinen Kindern geht. So weit der Himmel höher ist denn die Erde, sind auch seine Wege höher als unsere.

Berichte noch, daß es in letzter Zeit schön geregnet hat. Die Ernte ist hier dieses Jahr stellenweise nur schwach, auf Stellen auch gut.

Gruß an alle Leser und Editor.

Isaac P. Toews.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, den 13. August 1903. Will mal die Spalten der werten „Rundschau" benutzen, um ein Lebenszeichen von uns nach Rußland zu senden. Ich habe mir zwar die Adressen an Schwager David Töws, Jakob Töws, Korn. Driedger und Franz Sawatzki, welche alle im Orenb. wohnen, besorgt, doch es nimmt mir zu viel Zeit und Briefmarken, an jeden besonders zu schreiben. Wenn ich daher die „Rundschau" nehme, erfahren alle unsere Freunde, daß wir noch am Leben sind und uns der leidlichen Gesundheit erfreuen. Schwager Johann Töws könnte bereits bald in Amerika landen, wenn die strengen, den Aerzten und Agenten Geld einbringenden Vorsichtsmaßregeln nicht so sehr in Kraft wären. Es war zur Herreise des Schwagers beinahe alles klar, als ich noch einen vernünftigen und meiner Meinung nach redlichen Agenten befragte und ihm die Zustände unsers Schwagers Töws vorstellte. Dieser Agent riet, die ganze Arbeit hinzulegen, denn Töws könne gar nicht in Amerika landen. Ich habe dem Schwager dies bezüglich geschrieben, doch ist noch keine Rückantwort erfolgt.

Die Ernte hat in unserm Lande bereits begonnen, doch scheint dieselbe öfters durch kleine Nebelregen Unterbrechung zu leiden. Auch heute nebelt es wieder so viel, daß eine Feier der Selbstbinder wohl eintreten muß.

Freien und freien lassen ist bis jetzt an der Tagesordnung. Vielleicht macht die Ernte ein „Halt" in den Freiereien. Unlängst feierte Peter Wolf mit Barbara Redekopp Hochzeit bei seinen Eltern, David Wolf, Rudnerweide. Verg. Sonntag war Joh. Wolf, ebenfalls Dav. Wolfs Sohn, mit seiner Braut, Kath. Harder, von Coulee in der Rudnerweider - Kirche zu sehen. Künftigen Sonntag ist bei Martin Friesen, unweit Coulee, Hochzeit. Von allen diesen Verlobungsfesten blieb Schreiber dieses verschont.

Nachbar Pet. Bergmanns Wohnhaus ist beinahe ganz fertig. Es ist ein stattliches Häuschen, doch gegen den Vatikan in Rom wie ein ½ Wassertropfen gegen das Weltmeer. Es steigen einem so mancherlei Gedanken auf beim Lesen der jetzigen Vorgänge in Rom. Was für Pracht wird in der Umgebung des Papstes entfaltet Christi Stellvertreter kleidet sich in tausende Dollar werte Kleider, Christus selbst war wie gekleidet? Mißmutig schaut der Kardinal Maszary drein, dessen Jahreseinkommen $400,000 beträgt. Sich mit der Einfachheit des so sehr kostbaren Vatikans zu befreunden, hält er wohl unter seiner Würde. Doch laß es also sein, wie es ist, ich habe Ursache vor meiner Thür zu kehren, ehe ich den Kehricht anderer durchwühle.

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Unterhaltung.

Der Laternenmann.

Erzählung von Maria Cummins.

(Fortsetzung.)

Meinen Ohren klangen die heitern Scherzworte des Kapitäns und seiner fröhlichen Tochter fast wie eine persönliche Beleidigung. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein Mädchen, das so wenig die Tiefe meiner Leiden zu begreifen schien, ein aufrichtiges Mitgefühl mit denselben empfinden könnte, wäre ich nicht mehr als einmal gerührt worden, wenn ihre unschuldige Heiterkeit plötzlich einer ernsten Miene Platz machte, sowie sie unerwartet meinem düstern Gesicht begegnete.

Endlich überfiel uns ein furchtbarer Sturm, während dessen die arme Lucy zwei Tage halb wahnsinnig vor Furcht war, während er mir Gelegenheit bot, ihre Freundlichkeit durch meinen Schutz zu vergelten. Noch andere Reiseabenteuer trugen dazu bei, sie mit einem Vertrauen zu mir zu erfüllen, das, als wir in den Hafen kamen, auf eine harte Probe gestellt wurde."

47. Das wiedergefundene Kind.

„Kapitän Grey starb. Wir waren noch acht Tage vom Land entfernt, als er krank wurde, und drei Tage, ehe wir im Hafen von Rio Anker warfen, stand sein Atem still. Ich teilte mit Lucy die Pflege des Leidenden, schloß ihm die Augen und trug das ohnmächtige Mädchen nach einem andern Teile des Schiffes. Mit freundlichen Worten brachte ich sie wieder zum Bewußtsein; dann versank sie in eine hoffnungslose Verzweiflung. Kapitän Grey hatte keine Vorsorge für seine Tochter getroffen. Sie hatte keinen Verwandten in der Welt, kein Geld und kam an einen fremden Strand. Wir begruben ihren Vater im Meere. Nun suchte ich ihre Zukunft mit ihr zu besprechen; denn es galt, Quartier in der Stadt zu suchen. Sie antwortete mir nur durch einen Thränenstrom. Ich sprach mein innigstes Mitleid mit ihrem Schmerze aus und bat sie, nicht zu weinen. Da warf sie sich unter Thränen meinem Mitleid in die Arme und flehte mich an, ihr doch nicht untreu zu werden, sie nicht allein sterben zu lassen.

Was konnte ich thun? Ich hatte auf Erden nichts, wofür ich lebte. Wir waren beide verwaist und verlassen. Nur in einem Punkte waren wir unterschieden. Ich konnte arbeiten; sie konnte ihr, wie wenig ich ihr zu bieten hätte. Mein Herz sei zermalmt und gebrochen, aber ich sei bereit, für sie zu arbeiten, sie vor Gefahr zu schützen, sie zu bemitleiden und mit der Zeit sie vielleicht lieben zu lernen.

Das unerfahrene Mädchen hatte nie an Ehe gedacht. Sie hatte den Schutz eines Freundes, nicht eines Gatten gewollt, aber ich erklärte ihr, daß die Ehe das einzige Band sei, wodurch sich die Notwendigkeit, uns zu trennen, vermeiden lasse. In tiefem Schmerze nahm sie endlich mein Anerbieten an.

Der einzige Zeuge der Trauung war ein alter Seemann, ein wettergebräunter Matrose, der Lucy von Kindheit auf gekannt und geliebt hatte und dessen Name Dir vielleicht bekannt sein wird, Ben Grant. Er begleitete uns in die Kirche, wohin sich zuerst unsere Schritte richteten. Er folgte uns in die bescheidene Wohnung, mit der wir uns begnügen mußten, und widmete sich Lucy mit aller Hingebung.

Nach vielen Schwierigkeiten fand ich eine Stelle bei einem Manne, in dem ich zufällig einen alten und geehrten Freund meines Vaters erkannte. Er war seit Jahren in Rio, trieb lebhafte Handelsgeschäfte und nahm mich gern als Kommis an; gelegentlich hatte ich zu reisen, um Geschäfte für ihn zu machen. Da mein Einkommen ein sehr anständiges war, so war ich bald imstande, meine junge Frau in eine behagliche Lage zu versetzen. Ihre Gemütlichkeit, die Heiterkeit, mit der sie die Entbehrungen ertrug, wie ihr Streben, mich glücklich zu machen, blieben nicht ohne Erfolg. Ich riß mich allmählich aus meiner Schwermut heraus und die frühzeitigen Runzeln, die ihre Hand glatt zu streichen suchte, verschwanden. Diese kurze Zeit, die ich mit Deiner Mutter lebte, Gertrud, bildet eine süße Episode in meinem stürmischen Leben. Ich kam dahin, sie innig zu lieben.

Zwei Monate nach Deiner Geburt, mein Kind, mußte ich eine längere Geschäftsreise antreten. Ich hatte meine Reise gegen meine ursprüngliche Absicht weiter ausgedehnt und hatte regelmäßig Lucy von allen meinen Touren in Kenntnis gesetzt, wiewohl ich später glauben mußte, daß meine Briefe sie nie erreicht haben. Da wurde die Gegend, in welcher ich mich befand, von einer schweren Epidemie heimgesucht. Ich gebrauchte alle Vorsichtsmaßregeln, um mich vor Ansteckung zu schützen, aber umsonst, denn ich wurde von dem schrecklichen gelben Fieber ergriffen und lag wochenlang auf den Tod darnieder. Ich wurde während meiner Krankheit grausam vernachlässigt, noch viel schmerzlicher waren meine geistigen Leiden und Ahnungen in betreff Lucys und Deiner. Ich wurde von allen Befürchtungen gepeinigt, welche die Phantasie ersinnen kann. Und doch hielten sie keinen Vergleich aus mit der Wirklichkeit, die meiner wartete, als ich endlich abgemagert nach Rio zurückkam. Ich suchte meine Wohnung auf; sie war verlassen und ich wurde gemahnt, die Gegend zu fliehen, da dieselbe furchtbare Seuche, die mich niedergeworfen, auch hier ganze Straßen fast entvölkert hatte. Ich stellte alle möglichen Nachforschungen an, aber ich konnte keine Nachricht von Gattin und Tochter erhalten. Ich eilte nach dem Beinhause, wo die unbekannten Toten ausgestellt wurden; aber unter den verwesenden Leichen war es unmöglich, Verwandte von Fremden zu unterscheiden. Ich hielt mich wochenlang in der Stadt auf, konnte aber niemand finden, der von Lucy gehört hatte. Den ganzen Tag streifte ich auf den Straßen und auf dem Kai umher, Ben Grant zu finden, in dessen Obhut ich Lucy gelassen hatte. Alles umsonst; auch mein Prinzipal war dem Fieber zum Opfer gefallen. Sein Geschäft war geschlossen und wurde nicht fortgesetzt. Endlich erstarb mir die Hoffnung. Ich überzeugte mich, daß kaum ein Bewohner des unglücklichen Viertels, in dem ich meine Familie gelassen dem Tode entronnen war, und so entschloß ich mich, mit dem ersten besten Schiffe eine Gegend zu verlassen, die so schmerzliche Erinnerungen für mich hatte.

Nun begann erst die ziellose Irrfahrt, die den Inhalt meines Lebens gebildet hat. In den mannigfachsten Absichten und Stellungen und mit wechselndem Glücke habe ich die Welt durchreist. Mein Fuß hat fast jedes Land betreten. Ich habe alle Meere durchschifft, mit Zivilisierten und Wilden verkehrt, und gefunden, daß nirgends der Friede wohnt und daß die Freundschaft meist ein leerer Schall ist. Wenn ich die Menschheit hassen, fliehen und verachten gelernt habe, so wars, weil ich sie kennen lernte.

Einmal besuchte ich die Heimat meiner Kindheit. Unerkannt sah ich bekannte, von der Zeit gebleichte Gesichter wieder. Ich stand an dem Fenster von Herrn Grahams Lesezimmer, sah das zufriedene Antlitz Emilys — glücklich in ihrer Blindheit, und weil sie die Vergangenheit vergessen. Ein junges Mädchen saß am Kamin und suchte bei dessen flackerndem Lichte zu lesen. Ich wußte damals nicht, was ihren Gesichtszügen einen solchen Reiz gab, noch warum meine Augen auf ihnen mit seltenem Vergnügen weilten, denn keine Stimme sagte dem Vater, daß er sein Kind vor sich sehe. Halb trieb's mich, einzutreten und Emily um ein Wort der Verzeihung zu bitten; aber in dem Augenblick erschien Herr Graham, kalt und hart wie immer. So floh ich das Haus, und schiffte mich nach einem andern Lande ein.

Wie lohnend auch manchmal meine Arbeiten waren, so hatte ich doch nie ein Vermögen gesammelt, da ich kein Verlangen darnach trug. Der Zufall machte mich zuletzt zum Besitzer eines Reichtums, den ich nicht gesucht hatte. Es geschah in Kalifornien, von vielen das Land der Verheißung genannt; mir, der ich es nicht suchte, regnete es Gold. Ich gehörte zu den ersten Entdeckern seiner Goldadern und war einer der glücklichsten. Zufällig kaufte ich eine Strecke Landes, ohne zu ahnen, daß diese wüsten Ländereien bestimmt seien, die Straßen und Plätze einer großen Stadt zu werden. So fast ohne es zu wollen oder zu wissen, gelangte ich zu großem Reichtum.

Noch einen größeren Schatz fand ich im Goldland. Es traten Hungersnot und Seuchen ein; da suchte ich denen Hilfe zu leisten, die mir in den Weg kamen, und jetzt zum erstenmale fand meine Menschlichkeit ihre Belohnung.

Ein halbverhungerter, anscheinend sterbender Mann kam an die Thür meines Zeltes und bat mit schwerer Stimme um Mitleid. Ich nahm ihn auf und that mein Bestes für ihn. Wenige Tage genügten, um ihm seine Kraft wiederzugeben, und da ich nun meinen rohen Besuch gern los sein wollte, hieß ich ihn gehen und legte in seine Hände eine Geldsumme, mit der er die Bergwerke erreichen konnte.

Er schien zufrieden und bat nur, bis zum nächsten Morgen bleiben zu dürfen. Ich hatte nichts einzuwenden. Um Mitternacht erwacht, fand ich meinen Gast damit beschäftigt, mich zu berauben. Als ich ihn packte, griff er nach einer Waffe und machte einen Mordversuch auf mich. Doch parierte ich den Streich und wurde bald meines Gegners Herr. Das Lynchgesetz bestand noch in voller Kraft und verfuhr mit solchen Verbrechern sehr summarisch. Ich würde vielleicht den Verräter nicht geschont haben, wenn nicht etwas Unerwartetes dazwischen getreten wäre.

Als er auf meinen Befehl seine Taschen leerte und mir das Gold zurückgab, sah ich unter demselben ein Juwel glänzen, daß mich alles andere vergessen ließ. Es war ein Ring von eigentümlicher Arbeit, einst das Eigentum meines Vaters und nach seinem Tode von meiner Mutter bis zu ihrer Vermählung mit Herrn Graham getragen. Ich hatte denselben immer als ein kostbares Erbe hochgehalten, und er gehörte zu den wenigen wertvollen Gegenständen, die ich aus meines Stiefvaters Hause floh. Diesen Ring nebst einer Uhr und anderem hatte ich bei Lucy gelassen, als ich in Rio von ihr schied, und der Anblick desselben sprach mich an wie eine Stimme aus dem Grabe. Ich suchte von meinem Gefangenen zu erfahren, auf welche Weise er dazu gekommen, aber er beobachtete ein beharrliches Stillschweigen. Nun kam die Reihe zu unterhandeln an mich; endlich entwand ich ihm durch das Versprechen, ihn laufen zu lassen, ein Geheimnis, welches für mich vom höchsten Interesse war.

Dieser Mann war Stephan Grant, der Sohn meines alten Freundes Ben. Er hatte von seinem Vater die Geschichte Deiner Mutter erfahren. Meine lange Abwesenheit von Lucy scheint von ihrem ehrlichen, aber Mißtrauischen Ratgeber als ein böswilliges Verlassen betrachtet worden zu sein. Die arme Frau, der vieles an meinem Benehmen unerkenntlich blieb, war bald von der Richtigkeit des Argwohns jenes alten Matrosen überzeugt. Sie hatte sich alsbald an meinen Prinzipal gewendet, um Erkundigungen einzuziehen. Dieser aber, der mich unter den Toten glaubte, wollte sie nicht erschrecken und antwortete auf ihre Fragen in so dunkler Weise, daß ihre unbestimmten Vermutungen bestärkt wurden. Sie weigerte sich indes entschieden, unsere Wohnung zu verlassen, und blieb, bis das furchtbare Fieber seine Verwüstungen begann. Ihr kleiner Geldvorrat war nun aufgezehrt, ihre körperliche und geistige Kraft schwand, und endlich überredete sie Ben, der sie für treulos verraten hielt, ihre Möbel zu verkaufen und mit der gelösten Summe das verpestete Land zu verlassen. Sie schiffte sich nach Boston ein, in demselben Fahrzeug, auf dem Ben als Matrose diente. Bei ihm fand sie ein Obdach und bald ihr trauriges Ende.

Du, ihr armes Kind, warst nun der Gnade des grausamen Weibes überlassen, das Dich ohne ihr Schuldbewußtsein sogleich verstoßen haben würde. Ihre Schuld bestand im Raube, den Nanny und ihr nichtswürdiger Sohn an Deiner hilflosen Mutter begangen hatten. Die Früchte dieses Raubes kamen freilich Nanny nie zu gute, denn ihr hoffnungsvoller Sohn, der sie an Schlauheit weit übertraf, behielt die Juwelen, die er verhandeln sollte, oder doch ihren Erlös. Der altertümliche Ring schien ihm wertlos.

Auf meine Fragen nach Dir, Gertrud, erklärte mir Stephan, daß er völlig außer stande sei, mir mehr zu sagen, als daß Du Dich bei Treumann Flint aufgehalten. Dieser Laternenmann sei „ein so verrückter Narr" gewesen, daß er bei Nanny vorsprach und ihr freiwillig den Schaden vergütete, den Du in Deiner kindischen Rachsucht an ihrem Fenster angerichtet.

Weiteres konnte ich nicht erfahren, aber es genügte, mich mit dem Gedanken an mein Kind zu erfüllen. Ich eilte nach Boston. Es wurde mir nicht schwer, näheres über Deinen Wohlthäter zu erfahren, auch Du warst nicht vergessen. Aber leider hieß es: ‚Sie ist jetzt das Adoptivkind Emily Grahams.'

Mein einziges Kind durch die Bande der Dankbarkeit an ein Mädchen geknüpft dem ich nicht ins Gesicht zu sehen wagte: war das vielleicht gerechte Vergeltung? Gepeinigt von dem Gedanken, daß Emily mich hassen müsse, entschloß ich mich, mein Kind lieber in Unwissenheit über ihre Geburt zu lassen, als die der furchtbaren Notwendigkeit auszuset-

gen, zwischen der treuen Freundin und dem verbrecherischen Vater zu wählen.

Nach langem Ringen faßte ich den Entschluß, Dich kennen zu lernen, Gertrud, aber mich vor Entdeckung zu hüten. Von einem Kommis erfuhr ich, daß die Familie seines Herrn den Winter in Paris zugebracht habe und gegenwärtig in einem deutschen Bade sei. Ohne weitere Nachfrage schiffte ich mich nach Liverpool ein und eilte von dort nach Baden-Baden, nahm eine Gelegenheit wahr, mich Frau Graham vorstellen zu lassen, und erfuhr, daß Ihr beide in Boston zurückgeblieben wäret und unter der Obhut Doktor Jeremys ständet. Auf meiner Rückreise machte ich die Bekanntschaft Doktor Grysesworths, die mir sehr wert wurde, indem sie meine Annäherung an Dich erleichterte. Doktor Jeremys Haus fand ich leer. Frau Ellis sagte mir, daß er denselben Morgen nach New York gereist sei und kaum vor drei Wochen zurückkommen würde. Das gab mir die erwünschte Gelegenheit, als Reisegefährte allmählich mit Euch bekannt zu werden.

Du weißt, wie sich dies machte, wie ich bald vor, bald hinter Euch blieb; um zu Deinem oder Emilys Wohlbefinden eine Kleinigkeit beizutragen, Eure Wünsche kennen zu lernen, Euch gute Zimmer zu besorgen und aufmerksame Bedienung zu verschaffen, sparte ich weder Mühe noch Kosten. Daß ich Euch so ungeniert nähertreten konnte, verdankte ich zum Teil Emilys Blindheit; sonst wäre ich vor der Zeit erkannt worden. Erst als uns allen der Tod drohte, wagte ich meine Stimme in ihrer Gegenwart laut werden zu lassen.

Wie aufmerksam ich während dieser wenigen Wochen jedes Deiner Worte und all Dein Thun beobachtete, ja, wie ich selbst Deine Gedanken in Deinem Gesicht zu lesen suchte, kannst Du kaum ermessen. Ich gewann Dich von Tag zu Tag lieber und durfte Dich doch nicht an mein Herz drücken!

Besonders als Du ein Opfer des Schmerzes warst, da sehnte ich mich nach Deinem Vertrauen, und ich würde mich Dir zu erkennen gegeben haben, hätte ich nicht die gute Emily gefürchtet, die gut gegen jedermann ist, nur nicht gegen mich. So zog ich es vor, von ferne der Beschützer meines Kindes zu sein. Erst die furchtbare Stunde, da mein Herz alles vergaß, nur nicht Deine und Emilys Sicherheit, entrang mir mein Geheimnis.

Nun weißt Du alles, meine Thorheiten, mein Unglück, meine Leiden, meine Sünden. Kannst Du mich lieben, Gertrud? Das ist alles, was ich wünsche. Ich will Dich nicht Deines gegenwärtigen Heims berauben, will Emily nicht ein Kind entziehen, das sie vielleicht ebenso sehr liebt wie ich. Der einzige Balsam, den mein wundes Gemüt sucht, ist das einfache Bekenntnis, daß Du wenigstens versuchen willst, Deinen Vater zu lieben. Ich habe keine Hoffnung in dieser Welt als Dich. Könntest Du jetzt mein Herz klopfen hören, Du würdest ahnen, daß es in nicht langer Zeit brechen wird, wenn Du es nicht beschwichtigst. Willst Du es durch Dein Mitleid zur Ruhe bringen, mein süßes Kind, willst Du es mit Deiner Liebe beglücken? Wenn Du es willst, so komm, umschlinge mich mit Deinen Armen und sage mir Worte des Friedens. Vor Deinen Fenstern im alten Sommerhause warte ich mit lauschendem Ohr, Deine Schritte zu hören."

48. Wiedervereinigung.

Sobald Gertruds Augen das Manuskript verschlungen hatten, sprang sie auf, flog die Treppe hinunter und eilte nach dem Sommerhause. Ehe Amory ihren leichten Schritt bemerkt hat, fliegt sie an seine Brust und bricht in einen heißen Thränenstrom aus. Ihr Vater, der sie umschlungen hält, sucht den Schmerzenssturm zu stillen, indem er wie zu einem Kinde sagt: „Still, still, mein Kind, Du erschreckst mich."

Durch seine Liebkosungen beruhigt, vermag sie endlich ihm durch Thränen zuzulächeln. Aber sie beharrt in einem Schweigen, das mehr spricht als Worte. Eingehüllt in die Falten seines Mantels, um sie vor der Abendluft zu schützen, umfaßt von seinem Arm, fühlt Gertrud, daß die Vereinigung der Seelen vollständig ist, während dem verbannten Mann das Herz von Zärtlichkeit schmilzt.

Dann und wann blickt der Mond durch eine Wolke. Endlich fragt Amory, indem er das Antlitz seiner Tochter aufrichtet und ihr in die glänzenden Augen sieht: „Du willst mich also liebhaben?"

„O, ich liebe Dich, ich liebe Dich!" rief Gertrud aus und verschloß ihm den Mund mit Küssen. Da lehnt er seinen Kopf auf ihre Achsel und weint. Gertrud aber gewinnt sofort ihre ganze Selbstbeherrschung wieder, legt ihre Hand in die seine und erhebt ihn aus seiner Stellung durch den entschiedenen Zuruf: „Komm!"

„Wohin?" ruft er erstaunt aus.

„Zu Emily."

Er schüttelte den Kopf: „Ich kann nicht."

„Aber sie erwartet Dich. Sie betet um Dein Kommen."

„Emily? Du weißt nicht, was Du sagst, mein Kind."

„Ja, Vater, Du hast Dich getäuscht. Emily haßt Dich nicht, hat es nie gethan. Sie glaubte Dich schon lange tot; aber Deine Stimme, nur einmal gehört, hat ihr fast den Verstand geraubt, so sehr liebt sie Dich noch. Komm, und laß Dir von ihr sagen, welch ein arger Irrtum Euch beide zu Märtyrern gemacht hat."

Emily, welche die Stimme Willie Sullivans gehört hatte, als er Gertrud Lebewohl sagte, unterließ es, beim Thee nach dem abwesenden Mädchen zu fragen, und begab sich nach dem Abendbrot in das Wohnzimmer, wo sie lange am Feuer saß.

Sein flackerndes Licht umspielte ihr Gesicht und ließ die ungewöhnliche Röte sehen, welche die innere Aufregung in ihrem sonst bleichen Antlitz hervorgerufen hatte.

Auf den Ellenbogen gestützt saß sie da, den Kopf etwas nach vorn geneigt. Da zog ein rasches Bellen des Haushundes ihre Aufmerksamkeit auf sich und in der Vorhalle ließen sich Schritte hören. Ehe sie die Thür erreicht hatten, stand Emily aufrecht da und lauschte. Als Gertrud und Amory eintraten, sah sie fast wie eine Bildsäule aus. Gertrud warf einen Blick in Emilys Gesicht, einen andern in das ihres aufgeregten Vaters, und fort war sie. Wie die Thür sich hinter ihr schloß, streckte Emily ihre Hände aus und flüsterte: „Philipp." Er ergriff sie, that einen Schritt vorwärts und fiel auf seine Kniee. Die Halbohnmächtige sank auf einen Sitz. Amory neigte seinen Kopf auf die Hand, welche er noch immer in der seinen hielt, und sprach zitternd ihren Namen aus.

„Das Grab hat seine Toten herausgegeben!" rief Emily aus. „Mein Gott, ich danke dir!" Sie schlang ihren Arm um seinen Hals und flüsterte: „Philipp, lieber Philipp, träume ich oder bist Du wirklich zurück?" Die beiden, die einander in ihrer Kindheit geliebt, fanden sich jetzt wie Kinder wieder. Während der vielen Jahre, in denen Emily von der Welt abgeschlossen in der Vergangenheit gelebt hatte, hatte sie sich die ganze harmlose Frische und Natürlichkeit des erblühenden Mädchens erhalten, und Philipp fühlte sich verjüngt, als Emily ihre weiche Hand auf sein Haupt legend dem Herrn für seine Rückkehr dankte. Sie konnte nicht sehen, wie die Zeit sein Haar gebleicht und das liebe Gesicht mit düstern Schatten überzogen hatte. Ob er nun als feuriger Jüngling kam, wie sie ihn zuletzt gesehen, oder als alternder Mann, oder als heiliger Engel, das war ganz gleich für sie. Und ihm schien das gefürchtete Antlitz der Blinden mit einem überirdischen Heiligenschein umgeben; so hatte diese Vereinigung weniger irdisches als himmliches an sich. Erst als Philipp von Emilys Lippen ihre Geschichte gehört hatte und sie den traurigen Ereignissen seines Lebens lauschend, auf die böse Hand manchen Kuß gedrückt und manche Thräne der Teilnahme geweint hatte, kamen sie zu dem vollen Bewußtsein des so lange verzögerten Gnadengeschenks, das noch ihre Erdentage zu verschönen versprach.

Als Emily erfuhr, daß Gertrud ihres Philipps Kind sei, sandte sie ein stummes Dankgebet empor, daß es ihrem anscheinend vereinsamten und verdüsterten Geschick vergönnt war, eine so schöne Aufgabe zu erfüllen.

„Wenn ich sie mehr lieben könnte, lieber Philipp," rief sie aus, „würde ich es um Deinetwillen und ihrer süßen, unschuldig leidenden Mutter wegen thun."

„Und Du vergiebst mir also, Emily?"

„Vergeben? O, Philipp, was habe ich zu vergeben?"

„Die That, die Dich in ewige Nacht verhüllte."

„Philipp, konntest Du nur einen Augenblick denken, daß ich in meinen geheimsten Gedanken die Schuld Dir beimaß?"

„Du hast vergessen, daß Du in Deinen Schmerzen sagtest, daß Du dieser grausamen Hand nie vergeben könntest."

„Du bist grausam, Philipp. Nie, auch nicht in der größten Fieberhitze habe ich Dir solches Unrecht angethan."

„Das teuflische Weib log also, als sie mir sagte, daß Du selbst bei meinem Namen schaudertest?"

„Wenn ich schauderte, Philipp, so geschah es, weil alles in mir über das Unrecht, das Du erfahren, murrte."

„O Gott, wie boshaft bin ich hintergangen worden!"

„Nicht boshaft," erwiderte Emily. „Frau Ellis war in diesem Falle das Opfer der Umstände. Auch wir haben sie sehr falsch beurteilt, sie trägt ein weiches Herz unter einer steinernen Hülle. Laß uns die traurige Vergangenheit vergessen und hoffen, daß die liebende Hand, die unser Leben so gestaltet hat, uns nur aus Gnade solche Leiden auferlegt."

„Aus Gnade! Von welcher Gnade zeugt meine Erfahrung oder Dein in ewiges Dunkel gehülltes Leben?"

„Sprich nicht von meiner Blindheit als einem Mißgeschicke. Ich halte sie schon lange nicht mehr dafür. Wiewohl ich Augen hatte, die wunderbaren Werke der Schöpfung Gottes zu sehen, verschloß ich sie doch vor den Zeugnissen der allmächtigen Liebe, die mich auf allen Seiten umgaben. Während ich mich der Gaben freute, die auf meinen Pfad fielen, vergaß ich, dem Geber zu danken und ihn zu preisen, und wandelte mit undankbarem Herzen sündig und selbstsüchtig dahin. Aus dem Grabe meiner Freuden entwuchsen Hoffnungen, die ewig grünen werden; aus der Wolke der Finsternis ging ein bleibendes Licht auf; schon auf Erden fand mein umgetriebener Geist beseligende Ruhe. Darum, lieber Philipp, klage nicht, sondern freue Dich mit mir in dem Gedanken an das selige Erwachen, da ich vor Gottes Thron stehen werde, in Anschauung seiner Herrlichkeit versunken, von der ich vielleicht ewig ausgeschlossen bliebe, wäre nicht meinem Geiste durch das Dunkel ein leitender Stern aufgegangen."

Wie Philipp mit Ehrfurcht in ihr entzücktes Gesicht blickte, öffnete sich unvermutet die Thür und Herr Graham trat ein. Der Klang der wohlbekannten Schritte störte den Gedankenschwung beider, und die Röte der Aufregung auf Emilys Wangen verwandelte sich in eine ungewöhnliche Blässe, als Philipp, sich langsam erhebend, ihrem Vater entgegentrat. Dieser nahte sich mit verlegener und forschender Miene und sah seine Tochter an, als sollte sie der Verlegenheit durch eine Vorstellung eine Ende machen. Aber Emily beobachtete vollkommes Stillschweigen, und in Philipps Gesicht erstarrte jeder Zug, als Herr Graham langsam auf ihn zukam. Plötzlich blieb der Alte stehen, sah einen Augenblick seinem Stiefsohn in die Adleraugen, schwankte dann, griff nach dem Kaminsims und würde gefallen sein, wäre Philipp ihm nicht zu Hilfe gekommen.

In einen Stuhl gesunken, rief er bestürzt aus: „Philipp Amory — o mein Gott!"

„Ja, Vater," entgegnete Emily, die ihres Vaters Arm ergriff, „es ist Philipp. Er, den wir so lange für tot hielten, ist uns wiedergegeben."

Herr Graham stand von seinem Stuhl auf, die Hand, die er Philipp reichte, zitterte. Philipp nahm sie nicht an.

Herr Graham wandte sich zu Emily, und rief halb bitter aus: „Ich kann ihm keinen Vorwurf machen. Gott weiß, ich habe dem armen Jungen Unrecht gethan."

„Jawohl, Unrecht gethan; sein Leben vergiftet, seine Jugend vernichtet, sein Herz gebrochen, seinen Ruf geschändet."

„Nein," rief Herr Graham, „das habe ich nie gethan, Philipp, das nicht. Ich entdeckte meinen Irrtum, ehe ich Dich vor einem Deiner Mitmenschen beschimpfen konnte. Die That hatte der Kommis begangen, in den ich das größte Vertrauen setzte. Ich erfuhr die Wahrheit fast unmittelbar nachher, leider zu spät, um Dich zurückzurufen. Dann kam die Kunde von Deinem Tode, und ich fühlte, daß das Unrecht nicht wieder gut zu machen war. Aber es war nicht zu verwundern, Philipp, das muß Du zugeben. Archer war länger als zwanzig Jahre in meinem Dienste gewesen, ich hatte also ein Recht, ihn für zuverläsig zu halten."

„Zu verwundern war nur, daß, wenn ein Verbrechen vorkam, Sie es mir zuschrieben. Sie hielten mich für grundschlecht."

„Ich war ungerecht, aber ich hatte manche Ursache."

„Vielleicht," entgegnete Philipp. „Ich gebe das gern zu."

„Wir wollen uns also die Hand reichen," sagte Herr Graham, „und die Vergangenheit zu vergessen suchen."

Diese Bitte schlug Philipp nicht wieder ab. Herr Graham, der zu denken schien, daß die Sache nun abgemacht sei, fühlte sich erleichtert und sah aus, als wenn er eine alte Last abgeschüttelt hätte, und in seinen Lehnstuhl sitzend, bat er Philipp, ihm seine Schicksale zu erzählen.

(Schluß folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office Elkhart, Ind., as second-class matter.

26. August 1903.

— Eliesabeth Wiebe, Sentinell Butte, möchte uns angeben, wohin ihre frühere „Rundschau" adressiert wurde.

— Wir vernehmen mit Erstaunen, daß H. H. Ewert, Inspektor der deutsch-mennonitischen Schulen in Südmanitoba von der canadischen Regierung kurzer Hand und ohne Angabe der Gründe seines Amtes enthoben wurde.

— Die neue Auflage des russischen Gesangbuches ist jetzt gedruckt und die Buchbinder sind eifrig am Kleistern. Deshalb sehen wir kleineren und größeren Bestellungen von jetzt an gerne entgegen.

— In der christlichen Zeitrechnung soll ein Fehler vorgekommen sein, und der wirkliche Zeitpunkt der Geburt Christi soll in den Februar des Jahres 4 vor Chr. fallen; aber der 25. Dezember des Jahres 5 v. Chr. ist allgemein als der Geburtstag des Herrn angenommen worden. Da wäre ja für „gewisse" Leute eine prächtige Gelegenheit eine neue Lehre zu fabrizieren, daß jeder „Rechtgläubige" jetzt statt 1903 die Jahreszahl 1907 schreiben müsse.

— Wir haben noch einige gute Atlanten, von früher bekannt unter dem Namen „Weltatlas der Mennonitischen Rundschau" auf Lager, welche wir jetzt zum Preise von 25 Cents, portofrei an irgend eine Adresse in den V. St. oder in Canada verschicken. Da der Unterricht in den Schulen jetzt wieder beginnt und da die längeren Abende wieder näher rücken, an denen auch der Farmer Zeit hat so ein bißchen Geographie zu studieren, so wird der Vorrat nicht lange reichen. Man bestelle lieber in der Zeit.

— Wir haben noch zwei Exemplare „Germania" von Johannes Scherr, eine Geschichte Deutschlands, welche wir gerne verkaufen möchten. Wir bieten dieselben, für $1 00 pro Stück, portofrei, aus. Wir verkaufen diese Bücher so billig, weil der Schnitt stellenweise etwas beschmutzt ist. Uebrigens sind die Bücher ganz neu. Wer eine gute Geschichte Deutschlands, frei von der häßlichen Sentimentalität, welche den meisten Geschichtswerken mehr oder weniger anklebt, wünscht, sollte sich jetzt solch ein Werk besorgen. Man adressiere:

Mennonite Publishing Co.,
ELKHART, IND.

— Freund Cor. Bergmann, Altona, Manitoba, hatte volles Recht ungehalten zu werden über eine gewisse Korrespondenz, welche gegen ihn als Reeve, gemünzt war. Der Editor hielt die Korrespondenz für allgemein gehalten und brachte sie deshalb im Blatte. Hätte er gewußt, daß in jener Gegend nur e i n Reeve sei; den also die Korrespondenz verdächtigte, hätte er sie nie und nimmer, ehe besser geprüft zu haben, aufgenommen. Er hat nun aber von verschiedener Seite erfahren, daß Br. C. Bergmann ein Ehrenmann und auch sein Amt nur auf ehrenhafte Weise erhalten hat und glaubt solches nur zu gerne. Der Schreiber jenes Artikels sollte sich mit Br. Bergmann abfinden.

„O Brüder, was treibt Ihr doch in dem gelobten Lande der Freiheit für Kirchenpolitik!" heißt es in einem Privatbriefe an den Editor. Ja, ich bin schamrot geworden, beim Lesen dieses l. Briefes. In unserm schönen und freien Lande, wo wir alle Gelegenheit hatten unser Sonderbekenntnis auszubauen und auszuleben, sind wir in Engherzigkeit und Fanatismus erstarrt und zu ekelhaft kirchen p o l i t i s c h e m Gewürm zusammengeschrumpft. Drahtzieherische kleinliche Politik hat unsere Gemeinden verseucht und der l. Schreiber erwähnten Briefes hat Recht, wenn er weiter in seinem Briefe von „25 rechtgläubigsten Gemeinden" spricht. Während in Rußland „Kirchliche" und „Brüder" freundlich nebeneinander gehen, ja häufigen Kanzelwechsel üben, sucht sich bei uns in Amerika fast jede Gemeinde abzusperren, zuzuknöpfen und auf die Schwestergemeinde möglichst von oben herabzuschauen. Solch sündhaftes Gebahren hat uns an den Rand des Ruins gebracht. Ist es nicht an der Zeit aufzuwachen, diesen hochkirchlichen Moderstaub abzuschütteln und uns untereinander zur gegenseitigen Erbauung über unsere „Untersonderansichten" hinweg die Hände zu reichen?

— Wenn wir in eigener Kraft ankämpfen gegen Satans Mächte, werden wir tausendmal zu Schanden, wenn wir uns aber dem Herrn überlassen, so überwinden wir alles in seiner Kraft.

Einladung
— zur —
Deutschen Schule von Mountain Lake, Minnesota.

Das dritte Schuljahr obengenannter Anstalt soll am 1. September dieses Jahres seinen Anfang nehmen. Diese Schule bietet jungen Leuten beiderlei Geschlechts eine gute Gelegenheit, sich nicht nur eine gründliche Kenntnis der deutschen Sprache anzueignen, sondern sie macht es sich auch zur besonderen Aufgabe, ihren Schülern einen gründlichen biblischen Unterricht zuteil werden zu lassen.

Die Heilige Schrift wird hier von dazu befähigten Lehrern sowohl nach ihrer rein religiösen, das Heil des Menschen betreffend, als auch nach ihrer historischen und wissenschaftlichen Seite, gründlich behandelt. Dadurch wird der Geist des nachdenkenden Schülers nicht nur in Gottes Wort hineingeführt, sondern er wird sozusagen, in den Stand gesetzt die Zeiten und die geschichtlichen Entstehungsursachen der biblischen Bücher im Geiste mit zu durchleben.

Das Direktorium der Schule erlaubt sich daher, an die lernbegierige und nach Erkenntnis dürstende deutsche Jugend des Landes eine herzliche Einladung zum Besuche dieses Institutes ergehen zu lassen.

Anmeldungen und Gesuche um nähere Auskunft richte man gefälligst an den Rektor der Anstalt.

Rev. J. J. Balzer,
Mountain Lake, Minn.

Konferenzen.

Die amische Mennonitenkonferenz des westlichen Distrikts wird, so der Herr will, Mittwoch und Donnerstag, den 30. Sept. und 1. Oktober 1903, im Sugar Creek V. H. zu Wayland, Henry Co., Iowa, abgehalten werden. Auch eine Sonntagsschulkonferenz wird am 2. Okt. an demselben Orte abgehalten werden. Alle treuen und willigen Arbeiter im Weinberge des Herrn sind herzlich eingeladen, diese Konferenzen zu besuchen, die dienenden Brüder sind besonders willkommen. Kommt mit dem rechten Geiste angefüllt, und wir werden einander zum Segen sein.

Die nächste Station ist Wayland an der Iowa Central Eisenbahn, und Noble an der C. B. Q.

Joseph H. Roebel.
W. R. Eicher.
Joseph Good.

Briefkasten.

Einem Freunde in Hillsboro, Kansas.— Dank für Zusendung des Büchleins. Was mir am schwersten ist, das ist die Thatsache, daß u n s e r e Leute an einigen Plätzen kein Urteil über die deutsche Sprache und an andern keines über Sittlichkeit oder Unsittlichkeit zu haben scheinen. Ich denke der Mann ist ein hoffnungsloser Idiot, aber wenn ich ihm das sage, dann meint er, ich beneide oder fürchte ihn sogar und versuche nur ihn herunterzureißen. Seine Freunde sind auch zu einseitig, um die Tragweite solchen Unsinnes absehen zu können und würden jedes Wort einer Kritik meinerseits zu meinem Schaden auslegen, und der guten Sache wäre nichts geholfen. Deshalb enthalte ich mich jeglicher öffentlichen direkten Kritik. Die Leute wollen partout durch Schaden klug werden. Meinetwegen.

F. K. Sawatzki, Jansen, Neb. — Herzlichen Dank für freundliche Einladung zur doppelten Hochzeit Deiner beiden ältesten Töchter. Mußt wohl Prachtmädel haben, weil sie paarweise gehen. Glück und Segen! — Die Wörter „Offerte" und „offerieren" u. a. sind natürlich Fremdwörter, aber so häufig im Gebrauch, daß man sie in den besten deutschen Blättern und Büchern findet. Die Wörter „Nase", „Fenster" und viele andere sind streng genommen auch Fremdwörter. Halte nicht sehr auf Fremdwörter, lasse aber solche, die sehr häufig gebraucht werden, zuweilen durch. Ihr, l. Korrespondenten treibt's mit Euren: „Broomkorn, Store, Header, aufpruhwen, Ingine, Belt, ufgemixt, verhubelt, Krummkartoffeln" u. s. w. ja noch ärger. Wenn ich mich denn erst gegen letztere Sorte von „Fremdwörtern" vergeblich müde geschlagen, läuft mir denn wohl selber eins, wie „Offerte" mit. — Ob ich die l. Freunde in Nebraska noch einmal sehen werde? Gott weiß es.

Aid Plan.

Die Brüder, D. Unger von Hillsboro, und John Martens von Inman, Kansas, sind daran, für die nächste Aid Plan-Konferenz, welche am 30. und 31. Oktober d. J. in Mountain Lake, Minnesota, stattfinden soll, ermäßigte Fahrpreise zu erwirken. Alle, die an dieser Exkursion teilnehmen möchten, sollten sich sofort bei einem der genannten Brüder melden. Es ist wohl anzunehmen, daß mancher diese Gelegenheit wahrnimmt, eine Minnesota-Reise zu machen. Reiselustige möchten sich also beizeiten melden.

Am Bett ihres todkranken Mannes saß sein treues Weib. Da trat der Geistliche ein und fragte, was der Mann mache. Die Frau antwortete: Er will fort, und ich helfe ihm einpacken." Dabei betete sie glaubensfreudig ihrem Mann die Worte vor: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum" u. dergl. mehr. Verstehst Du auch das Einpacken so gut, wenn einer der Deinen sich rüsten will zur himmlischen Heimfahrt?

(Fortsetzung von Seite 5.)

Wollte eben meine Unterschrift unter diese Zeilen setzen, als ich aus meiner Post einen Brief aus Rußland bekam. An der Adresse erkannte ich gleich die Handschrift meines Vaters, Abr. Ens, Schönhorst, doch als ich die Nuß knakte, durfte ich die Schale für mich behalten, den Kern jedoch andern zustellen. Meine Nichte, Anna Penner, verehlicht mit Gerh. Regier, will an ihren Bruder David Penner, und an ihres Mannes Bruder, Martin Regier, schreiben, doch weiß sie nicht deren Adresse und bittet mich, die Briefe an sie zu befördern. Diese Bitte werde ich, soweit wie möglich erfüllen. David Penner wohnt in Rosengart, 9—10 Meilen südlich von uns. War einmal schon allein bei ihm, und am 22. Juni waren ich und Gattin bei ihnen zu Gast. Seine Adresse ist: Mr. Dav. Penner, Rosengart, P. O. Reinland, Manitoba, Canada, Nordamerika. Wo aber Martin Regier stecken mag, weiß ich nicht. Früher wohnte er in Schönau oder Schönthal, ob er noch da ist, oder vielleicht auch nach dem Westen gezogen, ist mir nicht bewußt. Kann mir jemand seine Adresse anzeigen? gut! ich stelle ihm den Brief seiner Schwägerin zu, andernfalls bleibt er bei mir in Verwahrung.

In dem soeben erhaltenen Briefe lese ich, daß die Schwester meines Vaters, Tante Joh. Penner, welche ganz erblindet ist, noch zeitweilig das Bett hüten muß. Vielleicht sehnt sie sich auch schon sehr, von hier abzuscheiden, da sie bereits 82 oder 83 Jahre alt ist. Was wäre ihr auch besseres zu wünschen, als daß sie in völligem Glauben an ihre Sonne, Jesum Christum, der ihr unsichtbaren Welt Valet sagen könne, um dort in der ewigen Herrlichlichkeit mit verklärten Geistesaugen den von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der auch für sie einst das große und für uns Menschen so selige Wort: „Es ist vollbracht!" ausrief. Ja, daß wir uns alle mit Ernst bestreben möchten, dereinst, wenn wir als reife Aehren niedergelegt werden, als reiner Weizen in die Scheuer unseres Gottes gebracht zu werden, ist der Wunsch meines Herzens. Mit Gruß,

Abraham Ens,
Kronsgart.

Reinland, den 18. Aug. Muß Dir auch mal wieder einen kleinen Bericht einsenden. Die Farmer sind sehr am Weizenschneiden, die Arbeit aber geht nur sehr langsam voran, denn es regnet fast jeden Tag. In der vorigen Woche hat's beinahe jeden Tag geregnet. Es wird hier noch mehr Weizen geben als viele Farmer gehofft hatten. Der Gesundheitszustand ist wohl zufriedenstellend zu nennen.

Nebst Gruß,
John J. Letkeman.

Mission.

„Allerlei aus Indien" für die „Rundschau."

Janjgir, C. P.
den 14. Juli 1903.

Lieber Editor!

Schon lange fühlte ich mich verpflichtet dem Editor als auch unsern Mennoniten gegenüber, von unsrer Mission in Indien etwas wissen zu lassen, damit auch für dieses Werk Gebete empor zu Gott gesandt werden möchten.

Auf einer Konferenz von Missionaren in Calcutta wurde die Frage behandelt: „Was ist Hinduism?" Worauf ein alter Missionar aufstand, — nachdem man vorher vergeblich die Grundzüge der Religion hatte feststellen können — er sagte: „Wenn ich meine Ansicht klar legen soll, so möchte ich es mit dem einen Wort „Kaste" gesagt haben. Hinduism ist Kastenwesen, das stärkste Bollwerk des Teufels, das er in diesem Lande hat. Und wenn man es täglich sehen muß, wie stark dieses Bollwerk ist, so kommen Zeiten, wo man uns zurufen möchte: Unser Predigen ist vergeblich, denn niemand befolgt unsre liebliche Botschaft.

Wenn ich eine Ansprache gehalten habe, so beantworte ich an mich gestellte Fragen. Da läßt sich einer hören: „Was Du sagst ist sehr gut, und wir haben denselben Gott wie Ihr und nicht viele Götter."

Ich: „Nein, Ihr habt viele Götter (und nenne einige mit Namen)."

Er: „Nein, das verstehst Du nicht, wir haben nur einen Gott, aber er hat viele Namen."

Ich: „Warum stehen denn in Euren hl. Büchern, daß der eine Gott mit den andern ein Gastmahl hatte, und daß der eine Gott mit dem andern uneins wurde, oder daß die Götter zu einem Gott kommen und ihn baten er möge sie erretten von den Dämonen?"

Er: „Wo steht das geschrieben?"

Ich: „In Eurem Buch Ramagan."

Er: Schweigt.

Ich: „Wenn Ihr nur einen Gott habt, so ist er immerhin nicht der unsere, denn unser Gott liebt die Menschheit, Eurer nicht, denn wenn Eurer die Menschheit liebt, so müßt auch Ihr es beweisen, indem Ihr Eure Nebenmenschen liebt."

Er: „Wir lieben auch unsere Nebenmenschen."

Ich: „So, nun wenn Du mich solltest halbtot finden, würdest Du mich aufheben und in Dein Haus tragen und pflegen?"

Er: „Wie kann ich doch, dann würde ich meine Kaste verlieren."

Ich: „Wo bleibt Deine Liebe?"

Aus diesem kleinen Gespräch siehst Du, l. Leser, daß auch die Indier versuchen uns entgegenzutreten, indem sie erklären, sie hätten auch nur einen Gott, und zweitens, daß all ihre Liebe so weit geht, als ihre Kaste es zuläßt, dann hört sie auf. Sonst kann einer ein Ungläubiger, ein Spötter, einer, der die christliche Religion huldigt sein, er bleibt in der Kaste solange, als daß er nicht mit einer andern Kaste ißt.

Wir Missionare bekommen sehr hohe Titel, wie Maharag-König, oder sogar Bogwan-Gott, und doch sind sie wie eine hohle Nuß ohne Kern und Wahrheit. Da wird man zu einem Kranken gerufen, und wenn man angekommen ist, so hört man: Gott ist angekommen, Gott mache mein Weib gesund u. s. w. Würde man ihrem Essen zu nahe kommen, so würden sie rufen, rühre es nicht an, sonst muß ich es fortwerfen, — dann ist unsre Göttlichkeit fort.

Als unser Wohnhaus fertig war, gab ich allen Arbeitern ein Mahl, indem ich alle Zubehörde, Reis, Fleich, Oel u. s. w. lieferte, und sie mußten es kochen. Nachdem es fertig war, setzte sich ein Teil in einen großen Bogen und ich ging in diesem Bogen um zu zählen, wie viele es seien. Worauf ich angeschrien wurde: „Sahib, geh' heraus, wir werden schon zählen." Was würde zu Hause ein Gastgeber sagen, wenn die Eingeladenen sagen würden, gehe aus dem Hause, wir werden es uns schon schmecken lassen? Und dieses sind arme Leute, die da kommen und betteln, Sahib, bitte gieb uns Arbeit wir verhungern.

Liebe, Liebe und Geduld und wieder Geduld sind die zwei Stücke, die wir täglich brauchen, und besonders in den letzten sechs Monaten wollte Liebe und Geduld hie und da ausgehen. Während dem Bauen unseres Hauses hatten wir mit manchen Hindernissen zu kämpfen. Alle Erde zum Ziegel machen mußte sechs Meilen weit mit Ochsenwagen geholt werden. Jeder derselben wurde taxiert und angeschrieben, um dann Ende der Woche bezahlt zu werden. Es kamen eine Zeit lang 20 bis 50 Wagen; der eine Fuhrmann war nicht zufrieden, man habe seinen Wagen voll Erde zu niedrig taxiert, der andere versuchte Ende der Woche einen Wagen mehr hineinzuschieben, gab vor, man hätte ihn nicht angeschrieben, ein dritter hatte einen Peis zu wenig bekommen, und wenn man nachzählte in der bloßen Hand, fehlte auch wirklich ein Peis, dagegen drehte man dessen Hand um, so fand man, daß er ihn zwischen den Fingern eingeklemmt hatte, so daß er von der Handfläche nicht zu sehen war.

Steine mußten wir fünf Meilen weit holen lassen, und da ging es ähnlich. Holz bekamen wir anfangs gar nicht, und somit wurde ich gezwungen aus der nächsten Stadt zu holen, und das war leider nicht vom besten. —

Und dann die Arbeit erst selbst, einige Maurer waren sehr faul, die mußte man ernstlich aufmuntern, andere machten eine schiefe Mauer, noch andere legten die Ziegeln so, daß es große Risse gegeben hätte. Einer hatte zu klagen, daß seine Handlanger nicht gut wären, — hier bekommen nämlich zwei Maurer am Beginn des Baues zwei Handlanger, später drei bis vier, diese müssen alles herbeischaffen, der Maurer selbst legt nur die Ziegeln — ein anderer schreit sehr laut auf seine Handlanger, es hat den Anschein, er sei der fleißigste Mensch von der Welt, nur fehle dieses und jenes, doch bald stellt es sich heraus, daß er mit dem Munde fleißig arbeitet, dagegen die Hände gerne ruhen läßt. Da kommen die Zimmerleute und wollen wissen, wie sie dieses oder jenes Holz schneiden und verarbeiten sollen, und wenn man ihnen sagt, ob sie denn noch nie gebaut hätten, so kann man sicher sein, daß sie es zu klein oder zu groß machen. Ja, es hat den Anschein, als ob sie absichtlich so handeln, um dadurch länger Arbeit zu haben.

Ich gab mehreres auf Kontrakt, und gab ihnen zwei Monate Frist, und als die Zeit abgelaufen war und ich hinreiste, gab man mir zur Antwort, wir lassen es da und da machen und es kommt diese Woche an, und dann hatte ich noch über einen Monat zu warten. Durch solches Hinhalten mußten wir die ganze heiße Zeit in unserem kleinen Hause zubringen.

Jetzt ist unser Haus fertig und wir danken Gott, daß er uns gesund erhalten und daß kein Unglück passiert ist während dem Bauen, wo doch so viele Arbeiter arbeiteten. Auch jetzt können wir dem l. Gott nicht genug danken, daß er uns bisher behütet vor dem Schlag der Skorpionen. Diese Tiere treten so häufig auf, daß ich unsern Waisen sagte: „Wer mir 10 lebendige Skorpionen von unserm Compound bringt, dem gebe ich einen Peis = gleich einem halben Cent. Und was ist das Resultat gewesen? 585 dieser Tiere haben sie in einem Monat bis jetzt getötet und davon sind einige sieben Zoll lang. Wer da weiß, oder je gesehen hat, was für einen furchtbaren Schmerz — 12 Stunden lang — ihr Schlag

verursacht, der versteht, wenn ich sage, daß wir viel Ursache haben Gott zu danken.

Nun zum Schluß dieses „Allerlei aus Indien" noch eine vierfältige Bitte. Betet für uns, betet für Arbeiter, betet für dieses Volk, betet für Geld, damit Arbeiter ausgesandt und hier eingeborene Arbeiter angestellt werden können, thut nicht so, wie man es in Rußland den Bettelnonnen gegenüber that, indem man da die Worte hört: „Gott wird Dir geben, sondern denkt daran, daß es ein Vorrecht ist, das Gott uns gegeben hat, für unsterbliche Seelen zu beten und zu arbeiten, ein jeder in seinem Teil.

Nebst herzlichem Gruß Eure Mitarbeiter

J. F. und Susie Kroeker.

Landwirtschaftliches.

Die Kolik der Pferde.

Die Kolik ist im Grunde genommen keine selbständige Krankheit der Tiere, sondern als Kolik bezeichnet man verschiedene Erkrankungen des Magens und Darmkanales, welche sich vor allem durch plötzliche und anfallsweise auftretende, heftige Leibschmerzen kundgeben. Das Vorhandensein solcher Schmerzen giebt das Tier, je nach der Hochgradigkeit, durch ein eigenartig unruhiges Benehmen und durch Verzögerung oder gänzliche Aufhebung der Darm- und Harnentleerungen zu erkennen. Man spricht von wahrer Kolik, wenn die Schmerzen ihren Sitz in den Wandungen des Magens und des Darmkanals haben, von falscher, wenn andere Hinterleibsorgane ergriffen sind. Hier soll allein von der wahren Kolik die Rede sein.

Am häufigsten und zugleich am gefährlichsten von allen Haustieren erkrankt das Pferd an Kolik, weniger oft leiden Schweine, noch seltener Wiederkäuer an ihr. Die große Häufigkeit des Vorkommens der Kolik beim Pferde ist begründet namentlich in der großen Empfindlichkeit der äußeren Haut gegen Temperaturwechsel und in dem kleinen Magen, dessen fester Verschluß das Erbrechen unmöglich macht, durch die Lage des Darmrohres, durch ein langes Dünndarmgekröse, welches Lageveränderungen begünstigt, durch die starke Entwickelung des Dickdarms und endlich auch durch die besondere Empfindlichkeit der Hinterleibsorgane.

Nach den verschiedenen Ursachen, welche imstande sind, Kolik zu erzeugen, haben auch die verschiedenen Arten von Kolik ihren Namen erhalten, was namentlich für die Behandlung derselben von großer Wichtigkeit ist. Die wichtigsten Kolikarten sind folgende:

1. Ueberfütterungskolik. Dieselbe entsteht meistens durch den Genuß großer Mengen schwerverdaulicher und gehaltloser Futterstoffe, wie z. B. durch trockenes Mehl-, Schrot- und Kleienfutter, frische Körner, gestoßene Wurzel- und Knollengewächse mit vieler Spreu vermischt u. s. w. Ihr Sitz ist der Magen, in dem die Futtermasse gleichsam als Ballast lagert, gärt und nicht in Bewegung zu setzen ist.

2. Windkolik. Dieselbe wird hervorgerufen durch den Genuß von Nahrungsstoffen, welche, in den Magen gebracht, massenhafte Gasentwickelung bewerkstelligen, wie frischer, nasser Klee, frisches, üppiges Gras, aufeinander warm gewordene Klee- und Grasarten, schlechtes, moderiges Heu, große Portionen Kleienfutter, besonders wenn die Tiere auf genannte Futterstoffe sofort und gierig Wasser saufen.

3. Erkältungskolik, auch rheumatische, nervöse oder Krampfkolik genannt, wird meistens durch Einwirkung der Kälte oder Nässe auf die Haut, dann auch durch den Genuß von kaltem Wasser, von bereiftem Futter u. s. w. hervorgerufen. Diese Kolik ist besonders bei feuchtkaltem Wetter und plötzlichem Witterungswechsel überraschend häufig.

4. Wurmkolik. Dieselbe wird am häufigsten durch Spulwürmer verursacht, die sich oft in großer Menge im Magen und Darmwand vorfinden.

5. Die Steinkolik entsteht durch anhaltendes Füttern mit Kleie, Schrot, uud Mehlabgängen, und findet sich am häufigsten bei Pferden der Müller und Bäcker, weil diese Pferde am meisten Gelegenheit haben, solches Futter zu genießen, und weil in den Hülsen von Roggen viel phosphor- und kohlensaurer Kalk enthalten ist, welcher im Darmkanal kristallisiert und mit der Zeit Steinmasse abscheidet. Diese letztere verursacht den Tieren große Schmerzen und führt immer zum Tode.

6. Verstopfungskolik. Das Grundleiden ist hier eine schwere, anatomische Veränderung, die entweder von Anfang an die Kolik veranlaßt oder sich erst während des Verlaufes einer gewöhnlichen Kolik ausbilden kann.

7. Vergiftungskolik. Es ist eine schmerzhafte, entzündliche Reizung oder ausgebildete Entzündung des Magens und Darmes vorhanden, veranlaßt durch scharfe giftige Stoffe.

Die Erscheinungen, welche die Pferde bei der einen oder andern Art dieser Koliken äußern, treten in der Regel plötzlich und ohne alle Vorboten auf und sind sehr verschieden in Dauer und Heftigkeit. Im allgemeinen kennzeichnet sich die Kolik durch Bauchschmerzen, unruhiges Benehmen und Verstopfung. Dementsprechend stehen die Tiere von der Krippe zurück, sehen sich nach dem Leibe um, treten hin und her, scharren mit den Vorderfüßen, stampfen und schlagen mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, wedeln und peitschen mit dem Schweife, legen sich nieder, wobei sie den Rücken krümmen, um bald wieder aufzustehen oder sich zu wälzen.

Die Körperwärme ist ungleich, Ohren und Füße sind kalt. Am Grunde der Ohren, am Halse und an den Flanken, mitunter auch über den ganzen Körper bricht Schweiß aus. Der Puls ist wenig oder in hohem Grade beschleunigt, das Atmen meist beschleunigt und erschwert. Die Freßlust und Sauflust ist meistens ganz aufgehoben und die Verdauungsgeräusche sind unterdrückt, gar nicht wahrnehmbar oder abgeändert. Fast immer macht sich eine hartnäckige Verstopfung bemerkbar, nur selten ist Durchfall zugegen, und zwar dann, wenn die Darmschleimhaut (Darmkatarrh) ergriffen ist. Hier kehren die nicht zu großen Schmerzen in größeren Pausen wieder. Wenn die Tiere verstopft sind, zeigt sich der Hinterleib voll, öfters auch mehr oder weniger von Luft aufgetrieben.

Die Stellungen, welche die Pferde beim Niederwerfen annehmen, sind sehr verschieden. Das Sitzen auf dem Hinterteile nach Art der Hunde und gestrecktes Stehen mit eingebogenem Rücken läßt häufig auf Darmeinschiebung und hartnäckige Verstopfung schließen. Die Schmerzäußerungen erreichen einen sehr hohen Grad und halten fast ununterbrochen an. Das Atmen wird bald kurz und beschwerlich, der Puls beschleunigt, was auf den Eintritt der Darmentzündung hinweist.

Beim Knieen auf den Vorderbeinen leiden die Dünndärme, besonders der Hüftdarm, hauptsächlich. In den meisten Fällen hat die Verstopfung ihren Sitz im Blind- und Grimmdarm. Sie ist selbst da vorhanden, wo anfänglich noch kleine Mengen von Mist, selbst in breiartigem Zustande, abgesetzt werden, weil die abgesetzten Kotballen hinter der verstopften Stelle lagerten. Häufig stellen sich die Tiere zum Urinieren an, doch wird dann stets nur wenig Harn und nur tropfenweise entleert oder die Urinentleerung findet gar nicht statt. Brechanstrengungen und wirkliches Erbrechen lassen das Zustandekommen einer Magenzerreißung befürchten.

Der Verlauf und die Dauer der Kolik sind sehr verschieden. Mitunter verläuft die Krankheit innerhalb einer halben Stunde, in Genesung übergehend trotz der heftig geäußerten Schmerzen. In andern Fällen tritt der Tod in eben derselben Zeit ein. Die Krankheit erstreckt sich aber im allgemeinen auf mehrere, von 12—36 Stunden. Sie gefährdet das Leben in hohem Grade, umsomehr, je länger sie dauert, je anhaltender und heftiger die Schmerzen sind und je hartnäckiger die Verstopfung anhält. Eine länger als 12 Stunden währende Kolik läßt meistens einen schlechten Ausgang erwarten. Darum ist schnelle Hilfe dringend geboten.

Die Hauptaufgaben der Behandlung müssen auf möglichste Entfernung der Ursachen, auf Milderung der Schmerzen, Beförderung der Haut- und Darmthätigkeit und auf Vorbeugung des Eintritts der Darmentzündung gerichtet sein. Die hiernach zu wählenden Mittel sind so verschiedenartig und erfordern eine so genaue Kenntnis des jedesmaligen Kranheitscharakters, daß ich hier nur die Art und Weise einer ersten Hilfeleistung andeuten kann, während die weitere Behandlung der kolikkranken Tiere dem Tierarzte anvertraut werden muß.

Die erste Behandlung besteht darin, daß man das kranke Tier in einen größeren Stall bringt, wo Verletzungen bei dem wiederholten Niederwerfen vermieden werden. Für gute, trockene Streu ist zu sorgen. Hierauf ist der Körper mit Strohwischen tüchtig und wiederholt abzureiben. Diese Arbeit geschieht am besten durch zwei Männer. Der eine reibt mit der rechten Hand, an der linken Seite des Pferdes stehend, der andere auf der rechten Seite mit der linken Hand. Beide legen die unthätigen Hände, zur Vermehrung der Kraft und Ausdauer, auf den Rücken des Tieres, und wechseln ihren Standort bei Eintritt von Ermüdung.

Den Bauch reibe man gut mit Terpentinöl und Spiritus oder Kampferspiritus, Branntwein oder Salmiakgeist ein. Hierauf decke man das Tier sorgfältig zu, schlage eine warme wollene Decke um den Leib und, wenn das Wetter gut und ein passender, bedeckter Raum vorhanden ist, lasse man es sich im Schritte bewegen.

Bei hochgradigen Schmerzensäußerungen bewege man das kranke Tier nicht auf der Straße, weil bei dem nicht zu verhindernden Niederwerfen grobe Verletzungen vorkommen können und das Wiederaufstehen mißlich werden könnte. Untersuchung des Mastdarms und das Ausräumen des daselbst angehäuften Mistes soll unbedingt vorgenommen werden. Es ist dabei aber not-

wendig, daß derjenige, der in denselben eingehen will, zuerst seine Nägel an den Fingern kurz abschneidet, dann seine Haut gut einölt, damit kein starker Reiz oder gar eine Verletzung an der Darmschleimhaut stattfinden kann. Ist man damit fertig, so sollen öfters Klystiere von lauwarmem Kamillenthee mit Leinöl oder Tabakabkochungen oder warmem Seifenwasser mit Zusatz von etwas Kochsalz und Leinöl, bei entzündlicher Reizung und Aufblähung von kaltem Wasser, bei Durchfall von Schleim oder dünner Stärkemehlflüssigkeiten gegeben werden. Die Spritze darf nur langsam und vorsichtig höchstens zwei bis drei Zoll tief eingeschoben werden, in der Richtung gleichlaufend mit dem Kreuz. Das gewaltsame Auspressen der Flüssigkeit ist ebenfalls zu vermeiden, da es ganz zwecklos ist.

Für die innerliche Behandlung benützt man einhüllende, schmerzlindernde, schweißerregende und abführende Arzneien, mithin schleimige Abkochungen oder Aufgüsse von Kamillen, Hollunderblumen, Baldrian, Pfefferminze u. s. w., denen man Bitter- oder Glaubersalz zusetzt. Empfehlenswert ist besonders ein guter Kamillenthee mit Zusatz von Glauber- oder Bittersalz, welchem bei Auftreibung des Hinterleibes Schwefelleber zugesetzt wird. Man verwendet zu diesem Tranke ungefähr 12 Unzen Kamillenthee und setzt drei bis vier Unzen Glauber- oder Bittersalz hinzu. Nach Erfordernis muß diese Gabe alle Stunden oder alle zwei Stunden wiederholt werden. In vielen Fällen kommt man mit zwei oder drei dieser Tränke, selbst bei heftigen Anfällen, recht gut zum Ziele.

Zeitereignisse.

Italien.

Rom, 19. August. — Der italienische Botschafter in Konstantinopel telegraphiert dem auswärtigen Amt: „Die Pforte erklärt, sie werde bald imstande sein, die Ordnung in Mazedonien wieder herzustellen und daß sie bereits für die wirksame Beschützung aller fremden Konsuln daselbst Sorge getragen habe."

Sofia, 19. August. — Aus Monastir wird berichtet: Zweihundert Frauen, die aus einem bulgarischen Dorfe hier eingetroffen, haben den Konsuln Oesterreichs und Rußlands sowie dem Generalinspektor Hilmi Pascha Petitionen überreicht, in welchen gesagt wird, daß ihr Dorf niedergebrannt und sämtliche männlichen Bewohner niedergemetzelt wurden.

Fünfzehn Dörfer im Distrikt Omkrida, drei in Lerin und drei in Rezen werden als zerstört gemeldet.

Bei Vetarska hat ein heftiger Kampf stattgefunden, über dessen Ausgang nichts verlautet.

London, 19. August. — Gemäß Informationen, in deren Besitz die hiesige diplomatische Welt gelangt ist, liegt in diesem Augenblick kein Grund zur Befürchtung vor, daß sich in Betreff Mazedoniens Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mächten erheben oder daß die Wirren sich über die Grenzen der Türkei verbreiten werden. Einer der Diplomaten, welcher an dem Austausch von Noten über die Situation beteiligt ist, sagte heute zum Vertreter der „Associierten Presse":

„Die Mächte handeln in Harmonie. Nichts hat sich enwickelt, um irgend Verdacht oder Anlaß zum Verdacht betreffs der Motive, die für die Forderungen, welche von Rußland an die Türkei gestellt worden sind, zu erregen. Zwischen den Mächten hat ein vollständiger Meinungsaustausch stattgefunden. Balfours Erklärung im Unterhause, welche Englands Haltung in der Angelegenheit darlegt, und die Warnungen Rußlands und Oesterreichs an Bulgarien beweisen, daß diese drei Nationen im Einverständnis handeln, und die in meiner Botschaft einlaufenden Nachrichten beweisen, daß Frankreich und Deutschland die Politik Oesterreichs und Rußlands gutheißen. Krieg zwischen Bulgarien und der Türkei könnte zu einem allgemeinen Brande führen. Zum Zweck der Verhütung einer so schweren Verwickelung werden von den Mächten alle Anstrengungen gemacht, um den Frieden zwischen Bulgarien und der Türkei zu erhalten. Bis jetzt hat Bulgarien sich zurückgehalten. Ich hoffe, daß dies auch fernerhin geschieht, obwohl die Gefahr naheliegt, daß der aufgeregte Zustand der öffentlichen Meinung auf dem Balkan gelegentliche Reibungen und blutige Konflikte herbeiführen mag.

„Ich habe bestätigende Nachrichten über den allgemeinen Charakter der Revolution. Die Türkei hat freie Hand, soweit die militärischen Operationen innerhalb ihres Gebietes in Betracht kommen; aber die Unterdrückung der Revolte ist nicht die Sache einer Woche, und je länger sie sich hinzieht, um so größer wird die Gefahr internationaler Verwickelungen, welche alle Mächte zu verhüten so emsig bemüht sind."

Ueber die russische Grenze.

In den „Posener Neuesten Nachrichten" vom 5. August erzählt ein Teilnehmer an der jüngsten Fahrt des Militärballons „Berson": Vorigen Sonntag um 7 Uhr früh fand der Aufstieg statt. Führer war Leutnant Zawada, Mitfahrende: Leutnant Paff und ein Landwehroffizier. Als wir uns der russischen Grenze näherten, war der Ballon im Steigen begriffen, sodaß eine Landung in Deutschland ausgeschlossen war; wir beschlossen daher, ruhig weiter zu fahren. Das belohnte sich dadurch, daß wir gerade über dem Powidzer See ein prachtvolles Panorama erblickten. Doch nicht lange sollte das Vergnügen dauern; bald war die Höhe von 1620 Meter erreicht und der Ballon fing an, zuerst langsam und dann schneller zu fallen. Gleichzeitig hatte der Wind eine etwas nördliche Richtung angenommen, sodaß wir parallel der Grenze fuhren und in Höhe von 400 Metern in die Nähe von Skulsk, einem kleinen Städtchen mit Grenzbesatzung, gelangten.

Das sollte uns schlecht bekommen, denn kaum hatten wir die dortigen Grenzsoldaten erblickt, als diese auch schon anfingen, auf uns zu schießen. (Wie man uns später sagte, nur um uns zur Landung zu veranlassen.) Wir hörten bei den ersten zehn Schüssen ganz deutlich hinter uns weg die Kugeln pfeifen, sodaß wir an schnelle Landung dachten, die dann auch um 9 Uhr 10 Minuten glatt auf einem Seradellafelde erfolgte. Kaum waren wir aus dem Korbe gekrochen, als wir auch schon von vielen Soldaten umringt waren, teils ganz, teils weniger bekleideten, alle mit einem Mordinstrument bewaffnet, fast alle auf ungesattelten Pferden. Der eine Luftfahrer konnte etwas Russisch, sodaß den Soldaten sofort klar wurde, daß sie es mit Offizieren zu thun hätten, was sie sofort zu einer angemessenen Haltung uns gegenüber veranlaßte. Unsere Säbel wurden zwar von einem Wachtmeister aus dem Korbe herausgeholt und vorläufig einbehalten, auch lud ein Soldat ziemlich ostentativ vor unseren Augen scharf, sonst hielten aber die Leute nur die Dorfbevölkerung ab, sodaß wir bequem unseren Ballon verpacken und verladen lassen konnten. Wagen waren sofort zur Stelle und wir wurden unter Bedeckung nach dem Skulsker Kordon gebracht, wo wir uns bis zur Ankunft der russischen Offiziere ziemlich langweilten.

Endlich nach vier Stunden langten aus dem nächsten Dorfe zwei Offiziere an, von denen der eine uns sehr feierlich zunächst unsere Säbel wieder übergab. Dann erst erschien der Oberst, ließ sich nur unsere Namen und den Zweck der Luftfahrt aufschreiben und hierauf einen Arm voll Butelkas verschiedensten Inhalts herbeischleifen, worauf eine solenne Kneiperei entstand. Bedeutet wurde uns nur, der Oberst habe zunächst um Weisung telegraphiert; wir müßten nur die Antwort abwarten und dann wären wir sofort frei. Dieses „sofort" ließ aber lange auf sich warten. Wir hatten es deshalb allerdings nicht schlechter. Wir siedelten mitsamt unserem Ballon noch Sonntagabend zu dem Oberst über, in dessen Familie wir bis Dienstag früh reizend nett aufgenommen und verpflegt wurden. Jedenfalls vergaßen wir ganz, daß wir eigentlich „russische Gefangene" waren.

Endlich, am Montagabend, wurden wir verständigt, daß wir am Dienstag früh nach Slupze fahren sollten, wo wir vom Bezirkschef vernommen und dann freigelassen werden würden. Dies geschah: nach siebenstündiger „Britschken"-Fahrt kamen wir ziemlich gerädert, in Slupze an und mußten hier noch einige Zeit, allerdings wieder als Gäste des Bezirkschefs, auf diesen warten. Er kam, stellte sich uns vor und sprach: „Sie sind frei!" Wir mußten bloß unser Ehrenwort abgeben, daß wir keine Zeichnungen angefertigt hätten. Abends waren wir dann wieder in Preußen, in Stralkowo.

Türkei.

Konstantinopel, 20. August. — Das russische Geschwader ist auf der Rhede von Iniada, einem Hafenplatze an der Ostküste der europäischen Türkei angetroffen.

Berlin, 20. Aug. — Der Aufstand in Mazedonien wird jetzt ernster aufgefaßt. Die Insurrektion nimmt einen Umfang an, den die deutschen Diplomaten nicht erwarteten. Die bulgarische Feindseligkeit gegen die Türkei ob der jenseits der Grenze verübten Schandthaten, läßt sich von der Regierung immer weniger im Zaume halten, und die Bewegungen der russischen und britischen Flotten erhöhen die Besorgnisse der Börse und der Inhaber türkischer Eisenbahnaktien. Die deutsche Regierung hält sich neutral, wird aber jeder Mitteilung der Mächte an die Türkei und Bulgarien beitreten, welche auf die Erhaltung des Friedens und die Unterdrückung des Aufruhrs gerichtet ist.

London, 20. August. — Die Admiralität stellt die Richtigkeit der Meldung des Chronicle in Abrede, daß die gegenwärtig an der portugiesischen Küste kreuzende britische Mittelmeerflotte dringenden Befehl erhalten habe, sich sofort in die Nähe von Saloniki zu begeben. Großbritannien ist mit dem Vorgehen Rußlands und Oesterreichs vollständig

einverstanden und würde erst dann Schiffe in die türkischen Gewässer senden, wenn diese Mächte es wünschten oder die Lage sich wesentlich änderte. Weder in der österreichischen noch in der russischen oder der italienischen Botschaft ist etwas davon bekannt, daß die Mächte wegen einer gemeinsamen Flottenkundgebung in den türkischen Gewässern in Unterhandlung stehen. In allen diesen Botschaften hegt man aber die Ueberzeugung, daß die Berichte aus Macedonien zu schwarz gefärbt sind. Die Türkei hat jetzt dort 100,000 Mann und das gilt andererseits als Beweis dafür, daß die Insurrektion doch schon beträchtlichen Umfang angenommen haben muß.

Wien, 20. August. — Aus Saloniki wird gemeldet, daß am 18. August in den Bergen bei Pissoder ein blutiges Gefecht zwischen Türken und Insurgenten stattfand. Das Dorf Erminesco wurde von den Türken niedergebrannt. Viele Insurgenten fielen.

Konstantinopel, 20. August. — Die Nachricht, daß ein russisches Geschwader unterwegs ist, verbreitete sich hier mit Windeseile, trotzdem die Regierung bemüht war, die betreffenden Telegramme aus den Zeitungsspalten fernzuhalten. Unter den vielen hier ansässigen Europäern herrscht allgemein die Meinung, daß eine ernstliche Intervention vor der Thür steht, und alle Maßregeln, die an dem gegenwärtigen Dilemma schuld sind, in Zukunft unterbleiben werden.

Wie offizielle türkische Bulletins melden, steht die Hauptmacht der Insurgenten bei Kruschewo, Meriboro und Florina. Kruschewo ist, entgegen hierher gelangten älteren Nachrichten, von den Macedoniern noch nicht geräumt. Es ist nicht wahr, daß sich die Aufständischen an Weibern und Kindern vergreifen; sie zerstören auch nur solche Häuser, die befestigt oder von wohlhabenden Türken bewohnt sind. Wer sich allerdings als türkischer Spion abfassen läßt, wird niedergemetzelt, ganz gleich, ob er Bulgare oder Grieche ist, oder ob er einer anderen Nationalität angehört.

Saloniki, 20. August. — Bei Vodena und Ostrovo haben Scharmützel stattgefunden, im Doiran'er Bezirke operieren kleine Insurgenten-Banden. Größere Rebellen-Haufen überschritten die Grenze und nähern sich der Stadt Drama, die dringend um Truppen-Verstärkungen gebeten hat. Die Regierung hat, wie hier gemeldet wurde, die Bildung eines christlichen albanesischen Freiwilligen-Corps angeordnet. In Alt-Serbien formieren sich neuerdings gleichfalls Revolutions-Corps. Aus allen serbischen Städten beginnen türkische Familien zu entfliehen, und eine Anzahl Flüchtiger ist bereits in Saloniki angelangt.

Sofia, 20. August. — Die in Uesküb stationierten Konsuln von Oesterreich und Rußland haben den Vali ersucht, über Offiziere und Soldaten, welche auf eine Anzahl bulgarischer Eisenbahn-Arbeiter Feuer eröffneten und mehrere derselben töteten, das kriegsgerichtliche Verfahren zu eröffnen. Der Vali wird die Angelegenheit dem General-Inspekteur von Madcedonien, Hilmi Pascha, unterbreiten.

Athen, 20. August. — In Ketchero, Macedonien, sind nach einem übereinstimmenden offiziellen Berichte der in Macedonien stationierten griechischen Konsuln die griechische Schule und 322 Häuser, in denen griechische Staatsangehörige wohnten, mittels Dynamits in die Luft gesprengt oder niedergebrannt worden, wobei mehrere Griechen das Leben einbüßten. Der griechische Minister-Präsident Ralli, der gleichzeitig das Portefeuille des Auswärtigen hält, hat sich an die Fremdmächte mit der Bitte gewandt, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, durch das die Griechen mehr zu leiden hätten, als die Bulgaren und Türken.

London, 20. August.—Wie die „Associierte Presse" erfährt, schweben zwischen den Mächten wichtige Unterhandlungen, welche die baldige Annahme eines neuen Planes für die Schlichtung der macedonischen Wirren verheißen. Ein Beamter des Auswärtigen Amtes sagte mit Bezug darauf: „Es ist noch etwas verfrüht, zu behaupten, daß ein endgültiges Abkommen über die Sache schon erreicht sei, wie die Brüsseler „Independence Belge" meldet, aber es findet ein Notenwechsel in dieser Richtung statt."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es zu einer Art Verständigung gekommen ist, da die Mächte bei der Eröffnung der Unterhandlungen von denselben allgemeinen Ansichten geleitet wurden und diese Harmonie bis jetzt bewahrt haben.

Konstantinopel, 20. Aug. — Der türkische Minister des Auswärtigen, Tewfik Pascha, besuchte gestern den russischen Botschafter und setzte ihn davon in Kenntnis, daß die türkische Regierung sämtliche russischen Forderungen bewillige und um Zurückziehung des russischen Geschwaders aus türkischen Gewässern bitte.

Sofia, 20. August. — Der griechische Patriarch ersuchte den bulgarischen Exarchen, ein Rundschreiben an die bulgarischen Geistlichen und Schullehrer zu richten und sie zur Ruhe und Unterwerfung unter den Sultan zu ermahnen. Der Exarch antwortete, daß er zu seinem Bedauern nicht in der Lage sei, dem Sultan den Gefallen zu thun. Da alle bulgarischen Geistlichen und Lehrer ins Gefängnis geworfen worden und die Kirchen und Schulen geschlossen seien, so könne seine Stimme von niemanden vernommen werden — man höre nur den Donner der Geschütze.

Flüchtige Familien aus Kruschewo, die in Monastir angekommen sind, erzählen, daß die Stadt nach ihrer Einnahme durch die Türken vollständig in Trümmer verwandelt worden sei.

Die hiesige „Post" fordert die Bulgaren auf, sich sofort zum Kriege fertig zu machen, da jede Verzögerung nur der Türkei Vorteile bringe. Bulgarien brauche die Großmächte nicht zu fürchten, da deren Hauptbestreben auf die Lokalisierung des Krieges gehen werde. Deshalb würden sie auch nicht gestatten, daß Rumänien sich in den Kampf einmische.

Eine Depesche aus Burgas meldet, daß das 30 Meilen südlich gelegene Städtchen Wasiliko sowie die Dörfer Urunkoi und Poturnakowo in Flammen stehen und daß der Kanonendonner von der Richtung der bulgarischen Grenze her deutlich gehört werden kann.

Das neueste „Blau".

Washington, 20. August. — Generalpostmeister Payne stellt in Abrede, daß er der „Reliable Blue Company", Post Office Box 596, New York, die Benützung der Post gestattet habe. Diese Gesellschaft annoncierte in vielen Blättern, sie schicke an jedermann, der Pakete ihres „Blau" verkaufe und $3 einsende, eine Nähmaschine, deren Wert, wie in schlauen Worten angedeutet wurde, $40 sei. Viele Leute erboten sich, als Agenten zu fungieren und schickten $3 ein, wofür ihnen eine „Nähmaschine" zugeschickt wurde, die höchstens 1½ Dollars wert und nur zum Anfertigen von Kleidern für Puppen zu gebrauchen war. Wenn dann die Gefoppten remonstrierten, antwortete die Gesellschaft, wie sie denn so dumm sein könnten, für $3 eine Nähmaschine im Werte von $40 zu erwarten. Sie würden besser thun, zu der Sache zu schweigen, als sich öffentlich zu blamieren.

Sozialismus unter Farmern.

Washington, 19. August. — Die hiesigen Politiker haben schon seit längerer Zeit mit Besorgnis die Zunahme des Sozialismus in allen Teilen des Landes beobachtet. Die sozialistische Partei ist jetzt in den Staaten New Jersey, New York, Pennsylvanien, in allen Neuengland-Staaten, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Kalifornien, Colorado, Montana und anderen westlichen Staaten gut organisiert, mit genügend Fonds zur Führung einer aggressiven Wahlcampagne versehen und sie hat in letzter Zeit nicht nur viele Anhänger unter den Arbeitern, sondern auch unter den Farmern gewonnen. Man ist überzeugt, daß die Sozialisten bei der nächsten Präsidentenwahl eine große Stärke entwickeln werden. Da voraussichtlich die Demokraten einen konservativen Mann aufstellen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ein großer Teil der Populisten und des radikalen Bryan-Flügels sich um die sozialistische Fahne scharen werden, und wenn auch nicht daran zu denken ist, daß sie ihren Präsidentschafts-Kandidaten erwählen, so werden sie doch in manchen Staaten wichtige Staatsämter an sich reißen.

Großartige Betrügereien.

Washington, D. C., 16. August. — Auf Beschuldigungen gegen Beamte des Indianer-Bureaus hin, hat die „Indian Rights Association" einen Vertreter nach dem Indianer-Territorium gesandt. Der Repräsentant Brosius hat seinen Bericht soeben eingesandt, und es werden in demselben nicht nur alle Beschuldigungen bestätigt, sondern die Zustände noch viel schlimmer geschildert, als bisher angenommen wurde. Abschriften dieses Berichtes, der vor einem Notar beschworen wurde, werden dem Präsidenten und dem Sekretär des Innern zugesandt, und die Regierung wird wohl oder übel eine Untersuchung einleiten müssen. Mit den den Indianern gehörigen Ländereien wurde ein elender Schacher getrieben, die Indianer um das ihnen zukommende Geld betrogen, ja in manchen Fällen sollen sie mit Hilfe der Indianer-Agenten und sonstiger Beamten des Indianer-Bureaus gewaltsam von ihrem Besitztum vertrieben worden sein. Es bildeten sich Gesellschaften, welche mit diesen Ländereien einen ergiebigen Handel trieben und es wird behauptet, daß ein großer Teil der Beamten an diesen Gesellschaften interessiert sind, resp. an deren Gewinn teilnehmen. Brosius führt in seinem Berichte einen Fall an, in welchem eine Indianer-Witwe mit ihren drei Kindern um ihre wertvollen Ländereien betrogen wurde. Sie erhielt für die vier ihr vertragsmäßig durch die Re-

gierung der Ver. Staaten garantierten Ländereien die Summe von je $200, im ganzen $800, ausbezahlt, indem man ihr vorschwätzte, das sei der reele Wert des Landes. Kurze Zeit darauf wurde das Land von der Gesellschaft für $20,000 wiederverkauft. In dem Berichte wird auch die Dawes-Kommission, welche von der Regierung mit der Parzellierung und Verteilung der Ländereien unter die Delaware- und die Cherokee-Indianer beauftragt war, stark kritisiert. Auch hierbei sollen großartige Durchstechereien vorgefallen sein.

Das Abendglöcklein.

Peoria, Ill., 18. August. — Zum ersten Mal seit 40 Jahren läutete gestern abend um 9 Uhr in Peoria das Abendglöcklein, zum Zeichen, daß die Kinder von den Straßen verschwinden müßten. Die betreffende Verordnung wurde vor 50 Jahren angenommen, war aber ziemlich in Vergessenheit geraten. In den letzten Wochen liefen beim Bürgermeister Woodruff häufig Beschwerden darüber ein, daß Knaben und Mädchen noch an späten Abenden auf den Straßen zu sehen seien, weßhalb er das alte Gesetz aus bestaubten Winkeln hervorsuchte und die Polizei anwies, es abermals zu Ausführung zu bringen. Gestern abend wurden drei kleine Sünder in Haft genommen, aber nach einer Vermahnung wieder entlassen.

In den Schiffsdienst gepreßt.

Atlanta, Ga., 16. August. — Das Staats-Departement hat den hiesigen Bundes-Distrikts-Anwalt angewiesen, Schritte gegen diejenigen Personen zu thun, welche im Verdachte stehen, Joseph Terrel Rucker, den Neffen des Gouverneurs von Georgia, und zwei andere hiesige junge Leute als Matrosen für das britische Barkschiff „Kambria" gepreßt zu haben. Es sind Haftbefehle gegen den Kapitän und einen anderen Offizier des Schiffes erlassen worden. Auch noch andere, welche an der Gewaltthat beteiligt gewesen sein sollen, werden von den Behörden der Ver. Staaten gesucht. Das Barkschiff ging vor einem Monat von hier nach Santos ab und wird die Fahrt in 50 Tagen machen, ohne andere Häfen anzulaufen. Die britischen Behörden sind benachrichtigt worden, und es werden wahrscheinlich andere Verhaftungen folgen. Die anderen jungen Leute, welche gepreßt worden sein sollen, sind Willie Coppage von Rom, Ga., und John Seage von hier. Alle drei sind noch minderjährig. Ihre Angehörigen gehören zu den prominentesten Leuten des Staates.

Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß die jungen Leute getrunken hatten und augenscheinlich schwerfällig und schläfrig waren, als sie an Bord des Schiffes gebracht wurden. Die fernere Unterhaltung ist verschoben worden.

Der amerikanische und der britische Konsul in Santos sind aufgefordert worden, die jungen Leute bei ihrem Eintreffen unter ihre Obhut zu nehmen.

Die Aepfelernte.

Boston, 18. August. — Die hiesige Handelskammer hat über die Aepfelernte dieses Jahres einen allgemeinen Bericht veröffentlicht, welchem zu entnehmen ist, daß diese Ernte in Europa, besonders in England, schlecht ausgefallen ist. Dagegen übertrifft die Aepfelernte in den Neuenglandstaaten sowohl wie auch in Canada dieselbe des verflossenen Jahres bedeutend und die Qualität ist eine vorzügliche.

Zurückgewiesen.

New York, 18. August. — Auf Veranlassung des Schatzamts sind bedeutende Lebensmittelsendungen von Frankreich und Italien, sowie eingemachte Waren mit Beschlag belegt worden. Es heißt, daß keine besonderen Verfälschungen vorliegen, daß aber bei Verschließung der Blechbüchsen Blei verwandt wurde und den Landesgesetzen zufolge solche Büchsen nicht durchgelassen werden dürfen.

Krummer „Delegate".

New York, 18. August. — Vor dem Recorder Goff begann der Prozeß gegen den „Walking Delegate" Samuel J. Parks, nachdem die Gewinnung einer Jury zwei Tage in Anspruch genommen hatte. Es schweben vier auf Erpressung lautende Anklagen gegen Parks, doch in dem vorliegenden Prozeß handelt es sich nur um die Anklage, daß er von dem Kontraktor Josephus Plenty $200 dafür erhielt, daß er einen Streik zum Abschluß brachte.

Ein "Walking Delegate" verurteilt.

Dem verurteilten New Yorker Arbeiterführer und Arbeiterbetrüger Murphy widmet der „Volksfreund" in Buffalo folgenden Nachruf ins Zuchthaus: „Was für ein miserabler Wicht und gemeiner Schurke der nun zu fünf und einhalb Jahren verurteilte Lawrenbe Murphy, der Delegat der Steinmetz-Union in New York, war, der, wie so manche seiner Sorte, auf Kosten der ehrlichen Arbeiter ein Schlemmerleben führte, geht auch daraus hervor, daß er nicht nur seine Union um die schwere Summe von $27,000 bestahl, sondern, wie aus einem Schreiben John Mitchells, des Führers der Kohlengräber, hervorgeht, auch die $1000 unterschlug, welche die New Yorker Steinhauer-Union seiner Zeit für die streikenden Kohlengräber bewilligte." Richter Newburger schloß die Rede, mit welcher er sein Urteil begründete, mit den folgenden Worten: „Der Angeklagte hat große Summen von denen erhalten, welche im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, um ihre Kinder ehrlich ernähren zu können. $27,000 ist eine große Summe, und die Beweisaufnahme hat gezeigt, daß dieselbe für Prasserei und eine Reise nach Europa ausgegeben wurde."

Was ist gut für schwache Männer.

Die neueste Entdeckung des berühmten Nervenarztes Dr. Boberß, Detroit, für die sichere Heilung aller Arten von Geschlechtsschwäche und Nervenschwäche hat die medizinische Welt im Sturm erobert. Kuriert zu Hause ohne Berufsstörung.

104 Seiten starkes deutsches Buch, welches alles erklärt, wird frei versandt.

Einem rühmlichst bekannten deutschen Spezial-Arzte in Detroit gebührt die Ehre, endlich eine wissenschaftliche Entdeckung gemacht zu haben, durch die schwache und nervöse Männer zu Hause rasch und gründlich geheilt werden und welche überdies so einfach ist, daß jeder erstaunt. Der Name dieses deutschen Arztes ist Dr. Gustav H. Boberß, und hat derselbe seine neue Methode in einem 104 Seiten starken Werke ausführlich beschrieben, und erhält jeder interessierte Mann, der seinen Namen und Adresse einsendet, das in deutscher Sprache verfaßte Buch kostenfrei zugesandt. Nach aufmerksamem Lesen des Buches werden sie überrascht sein, wie leicht es ist, zu Hause und ohne Abhaltung von der Arbeit gründlich und rasch geheilt zu werden, wenn die rechte Methode angewandt wird.

Es bestehe nunmehr kein Zweifel, daß Dr. Boberß das Geheimnis der Heilung der Männerschwäche gelöst hat. Seine neue Methode, die wunderbar einfach ist, rasch und gründlich heilt, weicht von allen bisher angewandten Mitteln sehr ab, basiert aber auf streng wissenschaftlichen Grundsätzen und kuriert in wahrhaft magischer Weise Zustände wie: Geschlechtsschwäche, Nervösität, Verluste, Prematurität, eingeschrumpfte Organe, Verlust der Manneskraft, prostatische Leiden, Rückenschwäche und alle ähnlichen Leiden. Für junge wie alte Männer ist diese wunderbare neue Entdeckung gleich erfolgreich und sichert nicht nur gründliche Heilung der erwähnten Symtome, sondern erzeugt auch sofort wieder ein Gefühl der Jugendkraft und wohlthuende Wärme in den Organen. Das Nervensystem wird aufs neue gekräftigt, die Muskeln gehärtet, die Blut-Zirkulation gestärkt, der Appetit gebessert und das ganze System erhält neue Lebenskraft. Es hat manchem Mann die wahre Lebensfreude und die verlorne Kraft wiedergebracht, und dadurch ist in manches Heim die wahre Liebe und das frühere Glück zurückgekehrt.

Die ersten Autoritäten empfehlen die Methode, weil deren Heilkraft durch so zahlreiche glänzende Kuren erwiesen ist. Schreiben Sie deshalb noch heute an den Entdecker dieser erfolgreichen neuen Methode, dessen Adresse folgende ist: Dr. Gustav Boberß, 564 Woodward Ave., Detroit, Mich., und derselbe wird Ihnen sofort das 104 Seiten starke deutsche Buch, welches die Methode ausführlich beschreibt, kostenfrei zuschicken, so daß auch Sie dadurch bald gründliche Heilung zu Hause, ohne Berufsstörung, finden werden und dann wieder ein wirklich glücklicher Mann sein können.



Trifft den Nagel auf den Kopf.

Wie oft hört man nicht im Alltagsleben, wenn ein mit einem Ausschlag oder einer Beule behafteter vorübergeht: „Bei dem kommt die Bosheit heraus!" Und zwar mit Recht, denn die Bosheit des Blutes zeigt sich. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber treibt sie aus auf natürlichem Wege.


Co-operation
Vereinigt für gemeinschaftlichen Gewinn
In der größten Co-operative Gesellschaft in der Welt.
The Cash Buyers' Union First Nat'l. Co-operative Society, Chicago.
Bedenke was es für den amerikanischen Landwirt und seine Familie bedeutet, wenn sie ihr Geld in einer Kombination anlegen, die demselben eine größere Kaufkraft giebt als irgend ein anderes Geschäft in der Welt. Dieses ist nicht fernliegend, sondern es ist Thatsache. Die Gesellschaft ist organisiert; die Landwirte sind vereinigt und kaufen Anteilscheine wie wild Feuer. Hunderte von Landwirten treten jeden Tag bei. Warum?
Weil es auf dem rechten Grundsatze beruht und Geld für jedes Glied in der Gesellschaft erspart.
Weil es gewinnbringend für jedes Glied der Gesellschaft ist.
Weil es die größte landwirtschaftliche Organisation, vereinigt zu gemeinschaftlichem Gewinn ist, und alle am Gewinn Anteil haben.
Intelligente Männer von Osten und Westen sagten, der Grundsatz sei gut, wenn er ausgeführt werden kann; zweifelten aber, ob der amerikanische Landwirt auch interessiert sein wird. Er ist zu beschäftigt, sagten sie. Die letzten Wochen haben bezeugt, daß sie alle im Irrtum waren. Der amerikanische Landwirt war und ist interessiert. Die Eile, mit welcher er unterschreibt, beweist, daß er nicht nur interessiert, sondern sich auch von der Zuverlässigkeit der Cash Buyers Union First National Co-operative Society, sowie auch von der großartigen Gelegenheit, welche sich ihm öffnet, überzeugt hat. Wenn Sie noch keine von unsern früheren Anzeigen gesehen haben wollen wir ihnen etwas von unserer Offerte mitteilen.
Die alte Cash Buyers' Union, bekannt und beliebt seit 18 Jahren (mit mehr denn einer halben Million zufriedene Kunden) ist neu organisiert in die Cash Buyers' Union First National Co-operative Society, und die bevorzugten (Preferred) Anteilscheine vom Kapital sind auf dem Markte. Das Anlage-Kapital versichert eine Dividente von 7 Prozent jährlich; ist unbedingt vollwertig — untaxbar (non-assessable), und ist eine erste Hypothek — repräsentiert Thaler für Thaler am Eigentum und nimmt Anteil an jedem andern Gewinn, welcher bisher 15 bis 40 Prozent betrug. Diese Anteilscheine sind $10.00 per Stück, und jeder $10.00 Anteilschein erlaubt Ihnen, als dem Eigentümer, sich der unten angegebenen Vorrechte zu erfreuen, welche Ihnen nicht nur große Summen Geldes in den Waren, welche Sie kaufen, ersparen, sondern Ihnen auch allen Gewinn als Geschäftsteilhaber giebt und Ihnen Kommission an allen Geschäften erlaubt.
Ein siebenprozentiger $10.00 Anteilschein volleinbezahlten Grundkapitals
Berechtigt Sie zu einem vollen Glied und Teilhaber in unserem großartigen Geschäft.
Befähigt Sie, alle Ware für eigenen Gebrauch zu mäßigen Preisen zu kaufen.
Berechtigt Sie zu einer Kommission von 5 Prozent an allen Waren, welche durch Ihren Einfluß verkauft werden.
Durch diese $10.00 oder soviel Sie anzulegen wünschen
Sind Sie Ihr eigener Geschäftsmann, mit allen Rechten, Vorteilen und großartigem Gewinn in einem der größten mail-order houses in dem Lande; erspart Ihnen Hunderte von Dollars an Lebensmitteln, Kleidern oder sonstigen Waren, giebt Ihnen Gelegenheit 25 bis 150 Dollars monatlich, in Kommission an Waren, welche durch Ihren Einfluß verkauft werden, zu verdienen, ohne Ihr Risiko, Auslagen oder Kapital, ausgenommen die kleine Summe, welche Sie anlegen.
Was Ihre Nachbarn denken.
Hier sind Briefe von Personen, welche für Anlage-Kapital unterschrieben haben und folgendes ist, was sie von unserm Plane denken. Lesen Sie die Briefe und wenn Sie wünschen, so wenden Sie sich brieflich an diese Personen.
Shelby, O., Juni '03.
Cash Buyers' Union, Chicago. Werte Herren! Bitte senden Sie mir das Verzeichnis von Ihrem Gewinn-Anteil Kapital. Sobald ich ausstehendes Geld einziehen kann, möchte ich $500.00 wert Anlage-Kapital nehmen. In Ihre Kompany setze ich das größte Vertrauen, denn ich kaufte von Ihnen viele Waren als ich noch in Millersburg, O., wohnte, von wo ich letztes Frühjahr wegzog.
Durch harte Arbeit ersparte ich dieses Geld, um bald eine Heimat zu kaufen, kam aber zu dem Entschluß daß, wenn bei Ihnen angelegt, es mehr gewinnbringend für mich sein wird als in einer Heimat. Glaube, daß ich hier viele Bestellungen für Ihre Kompany sichern kann. Wenn Sie mich mit $500.00 wert Anlage-Kapital annehmen, gedenke ich.................................(Hier giebt er die Namen etlicher unserer Mitbewerber an) und alle andern zur Eile anzutreiben.
Wenn Sie mir 50 Anteilscheine von bevorzugtem Kapital zukommen lassen können oder wollen, so bitte ich Sie freundlich mir solches, wenn möglich, per Post mitzuteilen. Bin sicher, daß ich viele Geschäfte für Sie thun kann. Achtungsvoll, Ihr
L. C. Harpster, 63 Second Street, Shelby, Ohio.
Wisconsin Veterans' Home, Wis., 24. Juni '03.
Julius Kahn, Chicago, Ill. Werter Herr! Nachdem ich die Anzeige von der Cash Buyers' Union in dem "Sunday Milwaukee Sentinel" gesehen, habe ich mich entschlossen eine kleine Anlage in demselben zu machen. Sende hiermit $10.00 per Postanweisung für einen Anteilschein von bevorzugtem Anlage-Kapital. Gedenke bis zum 10. Juli drei oder vier Anteilscheine mehr zu nehmen, wenn bis dorthin meine Finanzen besser bestellt sind.
Bin sicher, daß ich innerhalb etlichen Monaten ziemlich Bestellungen einsenden kann, da beinahe ein tausend Veteranen im Soldatenheim sind, welche alle ihre Ware in dem vier Meilen entfernt liegenden Waupaca kaufen, wo die Preise sehr hoch sind.
Würde mich freuen, möglichst bald einen allgemeinen Katalog von Ihnen zu empfangen.
Ihr ergebener
Samuel F. Henry.
Große Buch-Offerte. Wir haben ein umfassendes Buch von 48 Seiten geschrieben, welches die ganze Geschichte erzählt. Wenn Sie für dieses Buch schreiben, gebrauchen Sie den unten angegebenen Bestellzettel und wir werden es Ihnen frei zuschicken. Oder sollten Sie nicht genug Geld an Hand haben, so senden Sie Ihre Bestellung an die Bank und lassen sich so viel Anlage-Kapital als Sie wünschen unter $500.00 vorbehalten. Versäumen Sie keinen Moment und schreiben Sie noch heute.
Thun Sie es jetzt!
Cash Buyers' Union, First National Co-operative Society,
158 to 168 W. Van Buren St., Chicago.
REFERENCES—First National Bank, Chicago, Depositary; Metropolitan Trust and Savings Bank, Chicago, Registrars; Messrs. Lord & Thomas, Advertising Agency; Dunn's or Bradstreet's Mercantile Agencies; any railroad and express company. The publisher of this or any newspaper or magazine. Any bank or reputable businesshouse in Chicago.
REQUEST FOR PROSPECTUS.
Cash Buyers' Union, First National Co-Operative Society, Dept A 240
158 to 168 W. Van Buren Street, Chicago.
Gentlemen:—Please send your complete "Book of Information" and all literature pertaining to the profit-sharing stock of your company to
Name.................................. Street..............................
P. O.............................. State..................................
It is understood that above will be sent to me free of all charges and that I am under no obligation whatsoever to subscribe.
For Quick Action Fill in this Remittance Blank and send in plain letter with P. O. Order, Express Order, Check or by Registered Mail, if currency.
Metropolitan Trust & Savings Bank Dept. A 240
Cor. Madison & La Salle Sts., Chicago, Ill.
Gentlemen:—I hereby subscribe for........... shares of the full paid, non-assessable, 7% Preferred and fully participating stock of the Cash Buyers' Union, First National Co-Operative Society at $10.00 per share
Enclosed find $........in payment of same. This stock is to be registered by you in my name and the stock certificates sent to me, and when so registered and sent to me you are authorized to turn over my money to the company. If my subscription is received too late, the money is to be returned to me.
Name.................................. Street..............................
P. O.... .... State..................................